

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

29.11.1939 (No. 281)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964139](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964139)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: Nr. 14. Verlagsort: Emden, Blumenstraße, Fernruf 2081 und 2082. — Postkonten Hannover 369 49. — Bankkonten: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Emden, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 6 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 6 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 Reichsmark einschließlich 33,66 Pf. Postzeitungsgebühr; zusätzlich 80 Pf. Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 281

Mittwoch, den 29. November

Jahrgang 1939

Fliegerangriff auf Borkum abgeschlagen Britischer schwerer Kreuzer vernichtet

Neue Heldentat Kapitänleutnant Priens ostwärts der Shetlandinseln

Durch ein U-Boot torpediert

Berlin, 29. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein britischer schwerer Kreuzer der London-Klasse ist durch Kapitänleutnant Prien, den Sieger von Scapa Flow, ostwärts der Shetlandinseln torpediert und vernichtet worden.

Die schweren Kreuzer der London-Klasse gehören zu den modernsten Einheiten der britischen Flotte. Sie sind in den Jahren 1927 bis 1929 vom Stapel gelaufen und haben eine Wasserdrängung von 9730 bis 9900 Tonnen. Ihre Geschwindigkeit ist mit 32,2 Knoten außerordentlich hoch. Die Bewaffnung der London-Klasse besteht aus acht 30,3-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen. Die Flakarmierung umfaßt vier 10,2- und vier 4-Zentimeter-Geschütze. Ferner hat dieser schwere Kreuzertyp acht Torpedorohre in Vierlingsgruppen. Die Besatzung besteht aus 680 Mann.

Dampfer gesunken - Vorpostenboot verentt

Amsterdam, 29. November.

Wie Reuter aus Newport meldet, ist der britische Dampfer „Almouth“, 2483 Tonnen, gesunken. Von der 25köpfigen Mannschaft werden drei Mann vermißt.

Das englische Fischerboot „Humprey“, 206 Tonnen, das als Vorpostenboot Dienst tat, ist von einem deutschen U-Boot verentt worden.

Schwerer britischer Verlust

Amsterdam, 29. November.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist in der vergangenen Woche an der Ostküste Englands der britische Landdampfer „James J. Maguire“ (10 525 Tonnen) gesunken.

Amerika überwacht die Küsten

Newport, 29. November.

Das amerikanische Marinedepartement gibt bekannt, daß die USA. sofort mit dem Bau eines „Hauptquartiers für die Neutralitätspatrouille“ in der Nähe des Flugplatzes Floyd Bennett (Brooklyn) beginnen werden. Es sollen zwei Flugzeuggruppen für 24 große Wasserflugzeuge, Wohnungen für eine entsprechende Anzahl Marineflieger, Benzin- und Munitionstanks usw. mit einem Kostenaufwand von 500 000 bis 600 000 Dollar errichtet werden. Konteradmiral Woodward erklärte, die Patrouille habe darüber zu wachen, daß kriegsführende Mächte nicht in amerikanische Gewässer vordringen oder die amerikanische Neutralität verletzen.

Sie wissen die Wahrheit und lügen!

Times: Die deutschen Minen entsprechen den internationalen Bedingungen

Berlin, 29. November.

Während die belgische Wochenzeitung „Caslandre“ auf Grund einwandfreier Untersuchung an etwa dreißig an der belgischen Küste angeschwemmten britischen Treibminen feststellte, daß diese Minen den Vorschriften der Haager Konvention zuwiderlaufen, wonach sie automatisch beim Versinken von der Verantwortung ausgeschlossen werden müßten, muß der Flottenachverständige der „Times“ selbst zugeben, die deutschen Minen entsprechen den völkerrechtlichen Vorschriften.

An der Küste von Yorkshire, so heißt es in der „Times“, sind deutsche Minen angeschwemmt

Tiefangriff auf den Fliegerhorst

Vorstöß nach Nordwestdeutschland erneut misslungen

Berlin, 29. November.

Dienstag nachmittag fand ein Tiefangriff englischer Kampfflugzeuge auf den Fliegerhorst Borkum statt, der jedoch abgeschlagen wurde. Die Flugzeuge schossen mit MG's, warfen aber keine Bomben ab.

In der Nacht zum 28. November haben die Engländer wieder einmal versucht, im Nordwesten Deutschlands mit wenigen Flugzeugen einzustiegen. Auch dieser Versuch ist misslungen. Eines der britischen Flugzeuge mußte auf hoher

See notlanden und gab SOS-Zeichen. Da sehr schlechtes Wetter und hoher Seegang herrschte, mußte mit dem sicheren Verlust dieses Flugzeuges gerechnet werden.

Ein weiteres bei diesem Einsatz beteiligtes englisches Flugzeug scheute bei den schlechten Witterungsbedingungen unmittelbar den Flug über die Nordsee und überflog beim Rückflug holländisches Hoheitsgewässer. Die Standorte dieses Flugzeuges über holländischem Gebiet sind von deutscher Seite einwandfrei erkannt worden.

Die Versenkung der „Kawalpindi“

Nächtliches Fatal des Unterganges im Nordatlantik

Berlin, 29. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Im Westen an einzelnen Stellen der Front geringe Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Die Luftwaffe beschränkte sich infolge der Wetterlage auf Aufklärungsaktivitäten in Grenznähe.

Deutsche Seestreitkräfte unter Führung von Viceadmiral Marschall haben beim Passieren der nordatlantischen Gewässer den Seeraum zwischen Färöer und Grönland aufgefährt. Hierbei stellten sie in der Nähe von Island den britischen Hilfskreuzer „Kawalpindi“, der nach kurzem Gesetzt vernichtet wurde. Es gelang trotz sofort einsetzender Rettungsmaßnahmen, nur 26 Mann der Besatzung des Hilfskreuzers zu bergen.

(P. A.) Nordatlantik, im November 1939 an Bord eines Kriegsschiffes.

Deutsche Seestreitkräfte im Nordatlantik! Das hat sich der Briten nicht träumen lassen! Nicht einmal drei Monate nach Beginn des von ihm freventlich vom Jaun gebrochene Krieges zwingen deutsche Kriegsschiffe ihm das Gesetz des Handelns auf...

Es ist spät nachmittags. Wir stehen südöstlich vor Island. Die Sonne beginnt eben hinter den Wolken am Horizont niederzugehen. Der Himmel steht in einem hellen Rot. Das Meer hat durch die dem hohen Norden eigene Helle etwas rötliche Färbung angenommen. Soll auch dieser Tag enden, ohne daß er uns den erwarteten Erfolg bringt?

Da!... Signal: „Großer Dampfer in Sicht!“ Der Admiral gibt Befehl: „Dampfer stoppen!“ Plötzlich dringt der Briten vor uns ab und entschwindet langsam unseren Blicken. Wir verfolgen mit äußerster Kraft den Gegner, der augenscheinlich zu entkommen versucht! Hoffst er, mit seinen schnellen Maschinen in der Dämmerung sich der Vernichtung entziehen zu können?

Der Kommandant unseres Schiffes freiert ebenfalls die Geschwindigkeit: Wir jagen hinter ihm her. Bald kommt der Gegner auch für uns in Sicht. Alarm! Im Augenblick ist unser Schiff bereit, es mit jedem Gegner aufzunehmen. Der Kommandant begibt sich in den Kommandostand. Ich stehe neben ihm und werde Zeuge eines Geschehens, das mich in seiner dramatischen Wucht und grandiosen Schönheit nicht mehr verlassen wird. Scharf zeichnen sich die Konturen des feindlichen Schiffes, der als Hilfskreuzer erkannt wurde, gegen den hellen Horizont ab: Ein mächtiger Feuerstoß löst sich von unserem Kriegsschiff, eine dicke Rauchwolke folgt: Es sieht einen Warnschuß vor den Bug des Fremden. Der Dampfer flieht weiter. Er muß also ein schlechtes Gewissen haben. Die erste scharfe Salve folgt. Was ist das? Auch drüber blüht heller Feuerchein auf. Der Dampfer bleibt die Antwort nicht schuldig. Will er uns etwa aufhalten, bis Hilfe gekommen ist?...

Wir lassen uns nicht lumpen

Plötzlich ein gewaltiger Krach auf unserem Schiff. Der Kommandant erschüttert. Haben wir selbst einen Treffer erhalten? Nein — unser Schiff hat nur seine Artillerie sprechen lassen. Dann folgt Salve auf Salve. Nach wenigen Minuten schon sind beim Gegner Treffer auszumachen. Aber er wehrt sich noch immer seiner Haut. Mittschiffs pfeift es über die Köpfe der Bedienungsmannschaften unserer Flakartillerie hinweg. Mehrere hundert Meter hinter uns schlagen die 15-Zentimeter-Granaten des Gegners ins Wasser. Hohe Fontänen stehen am Himmel. Jetzt noch ein paar Salven von uns. Eine Detonation auf dem feindlichen Schiff. Es brennt achtern und mittschiffs... und es stellt das Feuer ein. (Fortsetzung auf Seite 2)



Die „Kawalpindi“

(Scherl Bilderdienst)

Dichtung und Wahrheit

Herr Chamberlain hat wieder einmal eine Rede gehalten. Die wievielte es ist, interessiert uns nicht. Uns interessiert auch nicht, was er gesagt hat, denn es ist der alte Leim, den er bereits das 12. Mal aufgetischt hat. In der Tat scheint die Natur die Engländer in besonders weitgehendem Maße dazu befähigt zu haben, immer wieder die gleichen Phrasen anzuhören zu können. Aufschlußreich ist an diesem Sammelsurium aus Haß und Wunschträumen, aus Heuchelei und Brutalität vor allem die Art, wie man in England heute Verlegenheitsreden verfaßt. Das Rezept ist einfach: Man nehme die Vorwürfe, die aus der ganzen Welt gegen England, seine Argumente und Methoden vorgebracht werden, lege anstatt des Wortes „England“ die „Nazis“ ein, und schon ist ein großer Teil des Rohstoffes auf verhältnismäßig mühselose Weise zusammengedrückt. Nach diesem Rezept ist auch das entstanden, was Chamberlain jetzt den Netherwellen anvertraut hat.

Wir dürfen nicht dem deutschen Beispiel folgen und Lügenmeldungen veröffentlichen“, sagte Chamberlain mit frommem Augenaufschlag. „Wir haben Euch“, so wandte er sich dann an seine Hörer, „die Versenkung der „Courageous“, und der „Royal Oak“ mitgeteilt, und heute habt Ihr die Versenkung der „Kawalpindi“ erfahren. Wir müssen uns ehrlich sagen, was sich zugetragen hat, auch wenn es sich um unerfreuliche Dinge handelt“. — Diese heuchlerischen Worte getraute sich Chamberlain seinen Hörern vorzulesen, obwohl unmittelbar zuvor der Churchill'sche Versuch, die Versenkung des Kreuzers „Belfast“ in dem mit allen Mitteln gesicherten Firth of Forth zu verschweigen, zusammengebrochen war. Wer weiß, ob die britische Öffentlichkeit diesen peinlichen Verlust je aus offizieller Quelle erfahren hätte, wenn nicht ein amerikanischer Journalist die Meldung durch die Zensur geschmuggelt und damit die Admiralität vor vollendete Tatsachen gestellt hätte. Daß Churchill den Kopf des hieran schuldigen Zensors gefordert hat, spricht doch eine etwas deutlichere Sprache als die hierbermännlichen Versicherungen seines Kollegen Chamberlain.

„Ich habe mich sehr bemüht, den Krieg zu verhindern“, das war das einzige, was der gleiche Mann, der erwiefernermaßen in jahrelanger Kleinarbeit — zwar mit taktischen Wandlungen, aber mit stets gleichbleibendem Ziel — auf den Krieg hingearbeitet hat, zu seiner Rechtfertigung zu sagen hatte. Das sagte der gleiche Mann, der die Einkreisungspolitik der Vorkriegszeit wieder aufnahm und jenen so ganz friedfertigen Versuch machte, aufs neue einen Ring von Angreifern um Deutschland zu legen.

Dieselbe Methode, Tatbestände einfach umzukehren und zu Recht bestehende Vorwürfe gegen England ohne den Schatten eines Beweises mit der Spitze gegen Deutschland zu wiederholen, wendet Chamberlain auch gegenüber den Neutralen an, deren Schiffe an den englischen Küsten infolge der britischen Unfähigkeit, ihre Gewässer zu sichern, gesunken sind. „Es macht den Deutschen nichts aus, daß alltäglich neutrale Schiffe ebenso wie britische von diesen Minen getroffen werden, und daß dadurch aus-

Indiens Kampf gegen England

Kairo, 29. November.

Der Vorstand der indischen Kongresspartei hat eine Entschliegung angenommen, wonach diese größte indische Partei an ihre Anhänger die Parole ausgibt, sich von der britischen Politik und dem von England geführten Krieg abweis zu halten und nicht mit den britischen Behörden in Indien zusammenzuarbeiten.

In der Entschliegung wird weiter hervorgehoben, daß die Erklärung der Unabhängigkeit Indiens und die Aufforderung einer indischen Verfassung durch eine indische verfassunggebende Versammlung von wesentlicher Bedeutung seien, um den imperialistischen Schandfrieden des britischen Politik zu löschen und um den Kongress in die Lage zu versetzen, die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit Großbritannien überhaupt in Erwägung zu ziehen.

Traurige Rolle Hendersons in Berlin

Der letzte englische Botschafter in Deutschland seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen

Berlin, 29. November

Vor einigen Tagen hat der ehemalige britische Botschafter, Sir Neville Henderson, auf einem Frühstück des Pressclubs in London gesprochen. Henderson erklärte, daß Chamberlain und er selbst schließlich dem deutschen „Größenwahn“ erlegen seien. Er erging sich in Beschimpfungen und Verunglimpfungen Deutschlands und erklärte, England müsse den Krieg in einer Weise beenden, daß Deutschland sich nur noch über seine eigenen Führer und sein System beklage.

Der Mann, der solche bittere und gehässige Worte gegen Deutschland geäußert hat, ist in Deutschland immer freundlich und mit größter Bereitschaft zum Verständnis ausgenommen worden. Um so bestreudlicher ist es, daß er sich zu solchen ebenso törichtigen wie naiven Bemerkungen hinreißen ließ. Nicht Henderson hat Grund, über Deutschland verbittert zu sein, sondern das Deutsche Reich hat einem Mann gegenüber allzulange Duldsamkeit erwiesen, der diese in keiner Weise verdient, sondern vielmehr

in den letzten Wochen vor Ausbruch des Krieges eine verhängnisvolle Rolle für die deutsch-englischen Beziehungen gespielt hat.

Henderson, der bei diesen entscheidenden Verhandlungen Wortführer Englands und Mittelsmann zwischen Reichsregierung und britischer Regierung gewesen ist, war seit langem ein Mann, der seiner Aufgabe nicht mehr gerecht wurde.

Er war den geistigen und körperlichen Anstrengungen von Gesprächen, bei denen es um das Schicksal Europas ging nicht gewachsen. Ein wirklich schöpferisches Gespräch, das durch die zwischen den beiden Ländern zweifelsohne bestehende Spannung auf einen Einheitsnennner hätte gebracht und damit der Friede hätte erhalten werden können, war mit ihm nicht möglich. Die Kräfte dieses verbrauchten Mannes reichten höchstens noch aus, um mit Mühe dem Gang des Gesprächs zu folgen. Infolgedessen mußte er sich darauf beschränken, starre Instruktionen seiner Regierung bekannt-

zugeben, die den lebendigen Gedankengängen des Führers wie steinerne Mauern entgegengeleitet wurden. Infolge der notorischen Gedächtnisschwäche Hendersons bestand ständig die Gefahr, daß der Inhalt der von ihm geführten Unterredungen ihm bei der Rückkehr in die Botschaft nicht mehr gewärtig war und infolgedessen unvollständig oder direkt falsch weitergegeben wurde; man mußte deshalb stets ganz besonders darauf bedacht sein, ihm das Gelegte genau einzuprägen, fast einzuememorieren. Wir wissen aus bester Quelle, nämlich durch ein Mitglied der Botschaft selbst, daß man in London mit den unzulänglichen Berichten des oft völlig konfuse Henderson unzufrieden war und Wert darauf legte, daß er zu wichtigen Besprechungen nur noch in Begleitung eines Herren der Botschaft gehe.

Freilich hat Henderson versucht, diesen völlig ungenügenden Eindruck seiner Berichte dadurch zu verbessern, daß er lange ideologische Vorträge brachte oder gar seine Berichte bewußt fälschte. So hat er immer wieder behauptet, insbesondere auch in Ziffer 52 seines inzwischen veröffentlichten Schlussberichtes vom 20. September 1939, daß der deutsche Reichsaußenminister ihm die 16 Punkte des vorgeschlagenen deutschen Verhandlungsprogrammes über die Danziger und die Korridorfrage mit möglicher Schnelligkeit und im Tone äußerster Verärgerung auf Deutsch „heruntergeleitet“ habe.

In Wirklichkeit hatte der deutsche Außenminister ihm dieses Programm so langsam und deutlich und mit so ausführlichen Kommentaren vorgetragen, daß Henderson imstande war, trotz seines notorisch schlechten Gedächtnisses noch in derselben Nacht den gesamten Inhalt des deutschen Angebots in einem Chiffretelegramm nach London durchzugeben (Nr. 92 des britischen Blaubeuches Cmb 6 106). Ueberdies wurde Henderson noch am selben Tage der Wortlaut dieses Programmes selbst durch einen Vertrauensmann übermittelt.

Beim näheren Zusehen kann es allerdings nicht verwundern, daß Henderson infolge der Umstände, daß er der zweifelloso überaus verantwortungsvollen Aufgabe eines britischen Botschafters im Jahre 1939 nicht gewachsen war, ideologische Tiraden und veräuserte Besten weitergab. Denn er war nicht nur seiner Aufgabe nicht gewachsen und unfähig, ein wirklich schöpferisches Gespräch mit den deutschen maßgebenden Stellen zu führen, sondern er war überdies auch noch in höchstem Maße von sich selbst eingenommen, ein Umstand, der immer das klare, sachliche Urteilsvermögen zu trüben pflegt.

So gibt er in seinem Bericht die deutschen Ausführungen nur ganz oberflächlich wieder, indem er etwa davon spricht, er habe sich lange Tiraden von deutscher Seite anhören müssen, dann aber in großer Ausführlichkeit berichtet, was „er“ zum Beispiel dem Reichsaußenminister gesagt habe, gerade als ob es für die englische Regierung von größter Wichtigkeit gewesen wäre, die ideologischen Ergüsse des Herrn Henderson, statt der sachlichen Meinungsäußerungen der Deutschen Reichsregierung kennenzulernen. In derselben Weise finden sich hochmütige Bemerkungen, in denen er den Führer als „erregt“ oder „besonders erregt“ bezeichnet, davon spricht, daß der Außenminister in größter Erregung immer wieder von seinem Stuhl aufgesprungen sei, daß er ein Dokument mit verächtlicher Geste auf den Tisch geschleudert habe und dergleichen mehr. Herr Henderson ist in seinen Berichten immer der ruhige Gentleman, die Deutschen sind hysterisch und haben die Nerven verloren.

In Wirklichkeit ist es gerade umgekehrt, von deutscher Seite, wo man sich der gesundheitsliden Schwäche Hendersons durchaus bewußt war, wurde wiederholt der Gedanke erwogen, unter möglicher Schonung der Gefühle des Botschafters die britische Regierung zu veranlassen, einen anderen seiner Aufgabe gewachsenen Mann nach Berlin zu schicken.

Jedenfalls hat die britische Regierung, der diese Tatsache wohl bekannt war, nichts getan, um dem untragbaren Zustand abzuhelfen, daß sie sich in der schwersten deutsch-englischen Krise seit 1914 durch einen körperlich und geistig behinderten Mann vertreten ließ. Sie hat damit ebenso verantwortungslos gehandelt, wie der

Sinnland bestreitet Grenzzwischenfall

„Kein Schuß gefallen“ - Baltische Außenminister wollen vermitteln

Kopenhagen, 29. November.

Zu dem schweren Grenzzwischenfall an der finnisch-sowjetrussischen Grenze wird jetzt von finnischer Seite Stellung genommen. Die finnischen Stellen bestreiten, daß überhaupt ein Zwischenfall stattgefunden habe.

Nach einer Verlautbarung des finnischen Nachrichtenbüros haben die finnischen Behörden die Angelegenheit untersucht und festgestellt, daß von finnischer Seite kein Schuß gefallen sei, während russische Truppen hinter der Grenze zum angegebenen Zeitpunkt Uebungs-schießen mit Granatwerfern abgehalten hätten.

Nach einem Reuter-Telegramm aus Riga sollen die baltischen Außenminister die Absicht haben, auf ihrer nächsten regelmäßigen Zusammenkunft in Reval im Dezember die Möglichkeiten einer Vermittlung im finnisch-russischen Konflikt zu erörtern. Man erinnert in diesem Zusammenhang an die guten Beziehungen, die die baltischen Länder mit beiden Seiten haben.

Die Antwort an Molotow

Sankt Petersburg, 29. November.

Als Antwort auf die Note des sowjetrussischen Außenkommissars Molotow an den finnischen Gesandten in Moskau wegen des Zwischenfalles an der finnisch-russischen Grenze hat der finnische Gesandte eine Antwort überreicht, in der die finnische Regierung ihrer Auffassung Ausdruck gibt, daß es sich vielleicht um einen Ungläcksfall in Verbindung mit angeblich auf sowjetrussischer Seite vorgenommenen Schießübungen handele. Die finnische Regierung weist den sowjetrussischen Protest zurück und betont, daß die von der sowjetrussischen Regierung festgestellte feindselige Haltung zur Sowjetunion nicht von finnischer Seite ausgeführt worden sei. In der unmittelbaren Nähe der Grenze befände sich keine Artillerie, deren Schußweite bis über die Grenze reichen würde.

Anschließend erklärt sich die finnische Regierung bereit, über den von Seiten der Sowjetunion gemachten Vorschlag in dem Sinne zu beratschlagen, daß beiderseits Truppen in eine gewisse Entfernung von der Grenze gebracht werden und schlägt vor, daß die Grenzkommandanten der beiden Länder auf der karaischen Landenge beauftragt werden möchten, zusammen das betreffende Ereignis zu unter-

suchen, so wie dies in der am 24. September 1928 beschlossenen Vereinbarung betreffend Grenzkommandanten vorgesehen ist.

Nichtangriffspakt gekündigt

Moskau, 29. November.

Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine Sondermeldung, worin der Inhalt der sowjetischen Antwort auf die letzte finnische Note vom 27. November bekanntgegeben wurde. In der sowjetischen Note wird mitgeteilt, daß die Sowjetregierung infolge des Vorgehens der finnischen Regierung sich gezwungen sehe, den zwischen der Sowjetunion und Finnland seit 1932 bestehenden Nichtangriffspakt zu kündigen.

In Moskauer Kreisen wird die Aukündigung des seit 1932 bestehenden Nichtangriffspaktes mit Finnland als die äußerste Verschärfung der gegenwärtigen Spannung in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland betrachtet.

Damit ist der letzte Faktor in Fortfall gekommen, der eine weitere Verschärfung des Konfliktes evtl. noch hätte verhindern können. Man ist hier im allgemeinen nicht der Ansicht, daß die Aukündigung des Nichtangriffspaktes unbedingt bedeuten muß, daß der bewaffnete Schritt der Sowjetregierung stellt vielmehr nach Ansicht hiesiger Kreise eine äußerste Warnung an die Adresse der finnischen Regierung dar, die außerdem im letzten noch denkbaren Moment erfolgt ist. Die weitere Entwicklung hängt ganz von der Reaktion der Regierung in Helsinki ab.

Neue Zwischenfälle

Moskau, 29. November.

Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine amtliche Mitteilung des Stabes des Lenin-grader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben.

Der Oberkommandierende hat an die Truppen des Lenin-grader Militärbezirks folgenden Armeebefehl erlassen:

„Befehl des Oberkommandos des Lenin-grader Militärbezirks. Leningrad, den 27. November 1939. Im Zusammenhang mit der provokatorischen Artilleriebeschichtung unserer Abteilungen in Ronon Mainila auf der Karaischen Landenge von finnischer Seite gab das Oberkommando des Lenin-grader Militärbezirks den Truppen dieses Militärbezirks den Befehl, im Falle einer Wiederholung der Provokation der finnischen Militärtruppe das Feuer zu erwidern bis zur Vernichtung des Gegners.“

Die Versenkung der „Rawalpindi“

(Fortsetzung von Seite 1)

Auch wir lassen die Geschosse verstummen. Dieser Pulverdampf zieht in Schwaden um unser Schiff. Wir treten auf die Kommandobrücke und beobachten mit unseren Gläsern: Mit einem Hilfskreuzer hatten wir es zu tun! Alle Wetter, ist der schwer beladete! Mindestens acht Geschosse der mittleren Artillerie, dazu noch Flak! Eine gewaltige schwarze Rauchwolke steht über dem brennenden Schiff. Blöcklich juchzt es aus ihm gell hervor. Ein Krachen und Prasseln tönt bis zu uns herüber. Die Munition hat Feuer gefangen. Explosion folgt auf Explosion! Im Augenblick ist der Himmel wie mit silbernen Sternen übersät. Die Leuchtspurmunition der Flak ist in die Luft geslogen! Ein häßler Burlesk! Eine Stunde lang währen die Detonationen, das ganze Schiff ist eine Klammernalut, aber noch immer schwimmt es.

Im Verlauf des Gefechtes ist es Nacht geworden. Auf See leuchtet Licht auf. Morjelampen blinken! SOS. Schiffbrüchige Gegner. Nein, es sind keine Gegner mehr, jetzt, in ihrer Not stehen sie uns näher als wir uns selbst. Jede Minute ist für uns kostbar. Der Admiral befiehlt, die Schiffbrüchigen aufzunehmen. „Beide Maschinen stop!“ Die Bootsmannschaft eilt auf die Schanze. Da, in etwa dreihundert Meter ein Boot! Mit der Kraft der Verzweiflung rudern seine Insassen gegen die schwere See an, die sie immer wieder zurückwirft. Endlich kommen sie längsbeis. Sie sind vollkommen erschöpft und müssen förmlich aus dem Wasser gezogen werden. Es ist ein graufiges Bild, dieser letzte Kampf auf Leben und Tod in der

finsternen Sturmnacht. Wie verzweifelt hängen die Briten an den hilflos zugeworfenen Leinen und herabgelassenen Seefaltreep, immer in Gefahr, von den wild auf- und niedergewucherten Booten zerschmettert zu werden. Endlich sind alle geborgen. Insgesamt konnten von der 350 Mann starken Besatzung unseres Gegners nur 26 übernommen werden. Feuersbrunst und wild entfesselte Naturgewalten ließen weitere Bergungstaten nicht zu.

Ein schwerer Verlust

Später besuchen wir die Gefangenen. Sie sind sehr froh, gerettet zu sein. Einer aber sagt: „Warum nehmt ihr uns erst mit, wenn ihr uns doch erschießen wollt?“ Es ist ein großer blonder Junge aus Schottland. Jetzt erst wird ihm klar, mit wela verwerflichen Mitteln deutsche Art und deutscher Geist von Seiten der Briten verächtigt werden. Wir beruhigen den Schotten. Dankbar nimmt er die von uns angebotenen Zigaretten an, wollene Decken, trockene Kleider, einen anständigen Schlag warmes Essen. Ein erster Glanz legt sich auf die Augen der gleichsam vom Tode Auferstandenen. Inzwischen haben wir erfahren, mit wem wir es zu tun gehabt haben: Es handelt sich um den 16 700 Tonnen großen, zum Hilfskreuzer umgebauten und schwer bewaffneten Ozeandampfer „Rawalpindi“ aus Glasgow. Sein Untergang bedeutet einen schweren Verlust für die britische Marine. Wir fahren weiter, noch lange verfolgt von dem leuchtenden Feuer des immer noch brennenden Hilfskreuzers.

Herbert Sprang.

Ländliche Staatsangehörige zerstückelt werden, gegen deren Länder Deutschland gar nicht Krieg führt.“ — So sagte Chamberlain.

Er sagte aber nicht, daß es eine offizielle englische Behörde war, die den neutralen Schiffen zusicherte, daß die Gewässer um England durch die „unschlagbare britische Flotte“ vor jeder feindlichen Einwirkung geschützt werden. Er sagte auch nichts zu dem Vorwurf, daß die britische Hungerblockade gegen Europa und die Kette der völkerrechtswidrigen Eingriffe in das Wirtschaftsleben der neutralen Staaten in der Hauptsache diejenigen Staaten der Welt trifft, die nicht mit England Krieg führen. Daß also England belgische Hafenarbeiter zur Arbeitslosigkeit verdammt, norwegische Reederzeilen zum Bankrott treibt, dänische Fischer hungern läßt, die Schweizer Uhren- und Siederindustrie durch eine vertragswidrige Annullierung bindender Aufträge ruinirt, das alles ist gut, fair und in vollem Einklang mit der völkerrechtlichen Norm, kurz: englisch. Daß aber Deutschland von seinem Recht Gebrauch macht, Seeminen in den Borgewässern britischer Kriegshäfen auszulegen, das ist eine Brutalität, die — nach Chamberlain — „mal wieder typisch deutsch“ ist.

„Seit mit jeder Woche der Blockadebrud gegen Deutschland verschärft wird, arbeitet die Zeit für die Alliierten.“ Ob Chamberlain wohl das englische Volk für so dumm hält, daß es daran glaubt? Wenn jedenfalls die Zeit weiter so für die Alliierten arbeitet wie bisher, dann kann schon bald ein nur mittelmäßig begabter Quarantier den Zeitpunkt errechnen, wo der britische Frachtraum, der sich noch oberhalb der Wasserlinie befindet, ein Maß erreicht hat, das zur Versorgung Englands mit Lebensmitteln und Rohstoffen in keiner Weise mehr ausreicht. Daß die Neutralen ihrerseits nach den letzten Erfahrungen ihre Schiffe geradezu mit Vegetation in die nicht ganz ungefährlichen britischen Gewässer schicken, wird uns Chamberlain nicht weismachen wollen.

Aber was kann Chamberlain schon geschehen? Er wird, wie er in seiner Rede sagte, mit den verteuerten deutschen Minen ebenso fertig werden wie Churchill „zuvor mit den U-Booten fertig geworden ist.“ Auch zu diesen Bemerkenswerten Sätzen hat die deutsche U-Boot-Waffe in der bisherigen Zeit des Krieges und nicht zuletzt in den letzten Tagen einen Kommentar gegeben, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Da es sich nun mal nicht ganz vermeiden läßt, angesichts der immer lauter werdenden Fragen der Dominien, der Opposition, der britischen Öffentlichkeit und der leidtragenden Neutralen, von den Kriegsziele zu sprechen, mußte Chamberlain schweren Herzens auch zu diesem ärgerlichen Thema Stellung nehmen: „Unser Kriegsziel besteht darin, den Feind zu schlagen, dabei meine ich kaum, daß wir die feindseligen Militärführer schlagen müssen.“ Diese lauren Trauben hängen anscheinend selbst Herrn Chamberlain zu hoch, und es wäre ja auch ein Abweichen von den bewährten Traditionen britischer Festlandspolitik, sich selbst in erreichbare Nähe des Gegners zu begeben. Es gibt ja genug Franzosen. Es gibt ja auch noch einige Polen in Frankreich, einige Anhänger des Herrn Beneß und einen Herrn Starbomberg, die sich alle zusammen darum reihen, England den lästigen Aufenthalt in der Nähe des Westwalls abzunehmen und schließlich: Wozu bezahlt man den Secret Service?

Was Chamberlain in Wirklichkeit beabsichtigt, hat ein Franzose mit einer etwas un-diplomatischen Deutlichkeit in diesen Tagen gesagt, und ein Sonderberichterstatter der Brüsseler Zeitung „Libre Belgique“ hat diese Worte als ein Dokument des Kampfes der Westmächte für Humanität und Zivilisation festgehalten: „Wenn dieser Winter und vor allem der nächste recht hart sind, so wird man schon die Ergebnisse der Unterernährung in Deutschland feststellen können. Es wird dann sehr viel Lungenerkrankungen und Grippe geben, und ein Zusammenbruch des Regimes in anderthalb bis zwei Jahren wird nicht mehr überraschend sein.“ Dies als kleinen Beitrag zum Thema Humanität.

Was schließlich Chamberlain über das neue Europa gesagt hat, das er selbst nach dem Kriege aus der Taufe heben will, ist recht beachtlich, nur werden diese edlen Ziele etwas spät bekannt. In diesem Europa hat nämlich — man höre und staune! — jedes Land das „unanfechtbare Recht, sich selbst seine Regierungsform zu wählen“. Es soll auch „ein vollkommener und ständiger Handelsaustausch“ herrschen, kurzum, es soll ein friedliches Nebeneinander der Völker die Grundlage dieses neuen und besseren Europas sein. Leider schweigt Chamberlain sich gänzlich über die Gründe aus, die ihn und seine Vorgänger in den Jahren seit 1919 davon abgehalten haben, einen positiven Beitrag zu diesem sehr begrüßenswerten Vorschlag beizusteuern. Es scheint uns, als wenn dieses Europa deshalb nicht aus den Trümmern des Vorkriegszustandes hervorgehen konnte, weil noch eine Macht das Recht zum Mitreden in diesen Dingen hatte, die seit Jahrhunderten nach dem Prinzip des divide et impera oder der Balance of Power die Völker Europas gegeneinander gehetzt hat, um in dieser Zeit den Rest der Erde zu unterwerfen.

Daß diese Macht damals zum letzten Mal die Macht gehabt hat, die Welt und Europa nach ihren egoistischen Maßstäben zu ordnen, das ist unser Kriegsziel.

Vorbildlicher deutscher Fliegergeist

Berlin, 29. November.

Vor mehreren Tagen mußte ein Kampflugezeug unserer Luftwaffe nach einem erfolg-reichen Flug über französischem Gebiet bei hartem Sturm und infolge Vereisung in den Bogenen notlanden. Das Verhalten der dreiköpfigen Besatzung ist besonders anerkanntswert. Obwohl zum Teil verwundet, vernichteten sie ordnungsmäßig das Flugzeug und das sonstige wertvolle Material und haben sich dann über den Schweizer Jura nach schweizerischem Gebiet durchgeschlagen. Die Schweizer hat den Fliegern alle Hilfe angedeihen lassen und sie interniert.

Eine gute Cigarette führt von selbst zum vernünftigen Rauchen

ATIKAH 5A

Mann, der auf seinem Posten ausharrt, ob wohl er wußte, daß er ihn nicht wirklich ausfüllen konnte und damit den Zweck seiner Mission in einer für England verhängnisvollen Weise verfehlte.

Es leßt diesem ganzen verantwortungslosen Treiben die Krone auf, wenn Henderson nunmehr in echt kritischer Ueberheblichkeit dem deutschen Volke vordozieren will, was ihm stromte und was zu seinem Besten diene. Das deutsche Volk wird Henderson und Genossen in wirksamere Weise als durch Worte die Antwort auf diese komische und gouvornantenhafte Annäherung erteilen.

Grauenhafte Erlebnisse eines Danzigers:

Zehn Monate in polnischen Gefängnissen

Mit Schwerverbrechern zusammengesetzt - Sechzig Volksdeutsche niedergeschossen - Tagelang ohne Nahrung

(Eigener Bericht)

Danzig, 28. November.

Am 17. September dieses Jahres wurde der Danziger Staatsangehörige Paul Hasula von deutschen Soldaten aus dem Festungsgefängnis in Brest-Litowsk befreit. Zehn Monate lang befand sich Hasula in den Klauen polnischer Henkerhunde und mußte die furchterlichsten Mißhandlungen erdulden. Seine grauenhaften Erlebnisse sind besonders bezeichnend für die damaligen Verhältnisse in Polen und für den Geist, der dort herrschte hat.

Paul Hasula, der im Dienst der polnischen Eisenbahn stand und schon mehrmals in der Vergangenheit den Schikanen seiner polnischen Vorgesetzten ausgesetzt war wurde am 1. September vergangenen Jahres in Götterhafen festgenommen und der polnischen Geheimpolizei zugeführt. Hier wurde von sechs bis sieben Beamten in Empfang genommen.

Auf dem Tisch des Dienstkimmers lagen ein Revolver und ein Gummiknüppel. „Ich bin der Kommissar der Geheimen Polizei, erzählen Sie“, so schaute ihn einer der Beamten an. Als Hasula erwiderte, daß er nicht wisse, was er erzählen solle, wurde er auch schon mit dem Gummiknüppel in unmenschlicher Weise bearbeitet.

„Du Hund, ich schicke Dich über den Haufen“

„Du Hund, ich schicke Dich über den Haufen, wenn Du nicht nicht erzählst“ begann die Vernehmung aufs neue. Dann wurde dem Danziger klargemacht, daß er wegen Spionage zugunsten Danzias und Deutschlands festgenommen worden sei. Es lägen sichere Beweise dafür vor, daß die ganze Nacht hindurch Hasula, der sich seiner Schuld bewußt war und darum aus seinem Versteck kein Hehl gemacht hatte, von verschiedenen Beamten der Reihe nach mißhandelt. Für die Anwendung des deutschen Grubens in Danzig erhielt er außerdem durch „Extraktionen“ mit dem Gummiknüppel, dazu haarte es Ohrfeigen über Ohrfeigen.

Als der blutige geschlagene Hasula ohnmächtig zu werden drohte, hielt ihm der polnische Kommissar die Hand hin, damit er sie fassen sollte. Hasula kam der Aufforderung nicht nach. Da machte ihn ein neuer wuchtiger Schlag mit dem Gummiknüppel auf den Kopf vorübergehend ohnmächtig. Man brachte den Bewußtlosen jedoch wieder zur Besinnung. Das gelang allerdings erst nach längeren Bemühungen. Nun diktierte der „Herr“ Kommissar einem Beamten ein Protokoll in die Schreibmaschine, das der seiner Sinne nicht mehr mächtige Hasula unterschreiben mußte.

Es war morgens gegen 5 Uhr als man den mißhandelten Danziger, der die polnische Eisenbahnuniform trug, gefesselt ins Polizeigefängnis zurückführte. In der darauffolgenden Nacht spielte sich dasselbe Verhör unter denselben Begeleitumständen wieder ab. Als Hasula diesmal ins Polizeigefängnis zurückgeführt wurde, war ihm u. a. das Gesicht bis zur völligen Unkenntlichkeit zerkratzt und geschwollen.

Am 3. Dezember wurde Hasula im Beisein des Kommissars der polnischen Geheimpolizei dem Untersuchungsrichter zugeführt, der einen Haftbefehl gegen ihn erließ.

Blutiges Hemd klebt auf dem Rücken

In der Nacht zum 6. Dezember betreten vier Polizeibeamte und ein Beamter der Geheimpolizei Hasulas Zelle. Hasula wurde gefesselt, zum Bahnhof geführt und nach Graudenz gebracht. Im Graudener Gefängnis kam er nach dem Verhör zum Arzt. Die Entlassung war nicht so einfach, da das blutige Hemd auf dem Rücken an den Wunden angetrocknet war. Der Gefängnisarzt nahm kaum davon Notiz. Er betrachtete die Augenlider Hasulas und erklärte ihn für gesund und heilfähig. Im Gefängnis verblühte Hasula seine Haft in einer Einzelzelle, die im Keller lag. Es handelte sich um eine sogenannte Beruhigungsstube für Schwerverbrecher, die durch ein vom Fußboden bis zur Decke reichendes Eisengitter auf einen ganz kleinen Raum eingegrenzt war. Die Zelle war unheizt. Hier blieb Hasula bis zum 15. April. Während seiner Anwesenheit im Graudener Gefängnis hat sich die politische Geheimpolizei oder die Staatsanwaltschaft mit Hasula nicht befaßt. Das wurde anders, als er am 15. April mit noch dreizehn Gefangenen zu zweien aneinandergefesselt verladen und nach Sieradz, im Innern Polens abtransportiert wurde. In dem Gefängnis von Sieradz lag Hasula in einer Zelle von 5 mal 6 Meter mit 23 Gefangenen zusammen. Etwa 15 völlig zerissene Strohsäcke befanden sich in dieser Zelle, an Schläfen war kaum zu denken, da die Zelle von Ungeziefer wimmelte. Die übrigen Zellen infassen, mit denen Hasula zusammenlag, waren Verbredere, die lange Freiheitsstrafen zu verbüßen hatten. Sieben von ihnen waren wegen Raubmünzerei verurteilt worden. Fast jeden Mittag gab es Sauremehl, jedoch immer ohne Kartoffeln.

Anfang Juni wurde Hasula in ein anderes Gefängnis verlegt. Hier beschäftigte sich gelegentlich auch der Staatsanwalt mit Hasula. Der Staatsanwalt fragte Hasula lediglich danach, wie es ihm im Gefängnis „gefallen“. Am 21. Juli wurde Hasula gefesselt und dann nach Bromberg transportiert. Dort wurde ihm eine Duntzelzelle zugewiesen, in der er volle fünf Wochen lag. Vor Wanzen und Schwaben konnte sich Hasula, der lediglich jeden Tag nur zwanzig Minuten lang aus dem Gefängnishof Luft schnappen konnte, kaum retten. Am 19. August endlich wurde Hasula in Bromberg dem Untersuchungsrichter zugeführt. Es war derselbe, der in Götterhafen den Haftbefehl erlassen hatte. In der Nacht machte Hasula wieder einmal Bekanntschaft mit jenem Kommissar der politischen Geheimpolizei, der ihn in Götterhafen mißhandelt ließ. Im Verlaufe der nunmehr einsetzenden Vernehmung schlug der Kommissar mehrmals Hasula mit der Faust ins Gesicht. Gleichzeitig trat er ihm mehrmals heftig gegen das Schienbein. Durch die Schläge ins Gesicht und an den Kopf plachte Hasula das Trommelfell. Als er zwei Tage später auf sein Bitten hin zum Arzt geführt wurde, weil er es vor Schmerzen nicht mehr aushielte, wurde er hinausgeworfen. Noch heute leidet Hasula an einer chronischen Mittelohrentzündung. Am 28. August wurde Hasula dann mit 21 Gefangenen wieder gefesselt nach Sieradz verladen und von dort einige Tage später mit etwa 300 Gefangenen nach Siedlce, unweit Warschau, hingebacht.

60 Schüsse in den Hintertopf

Seit begann eine neue Serie von Mißhandlungen. Inzwischen hatten die Vergeltungsmassnahmen Deutschlands gegenüber den fortgeführten Uebergriffen Polens eingesetzt. Siedlce wurde bombardiert. Sogar auf den Gefängnishof fiel eine Bombe. Die Gefängnisverwaltung verschwand bis auf wenige Ausseher, die die Gefangenen drei Tage lang ohne jegliche Verpflegung ließen. Erst am vierten Tag gab es für sieben Mann ein Kommissärot. Am Sonntag, dem 10. September, wurde das Gefängnis mit polnischem Militär besetzt. Die Zellen wurden geöffnet und die Gefangenen mußten Aufstellung nehmen. Erst jetzt wurde man gewahr, daß es sich bei den Gefangenen in Siedlce durchweg um Volksdeutsche handelte, die wegen angeblicher Spionage zugunsten Deutschlands in die Gefängnisse geworfen waren. Die Gefangenen traten in Marschkolonnen an, wobei sie den Pro-

viant für eine etwa 40 Mann starke Militärbewachung tragen mußten.

Der Marsch ins Ungewisse begann. Immer fünf Mann marschierten in einer Reihe. Die ganze Nacht ging es ohne Pause vorwärts. Nach einer kurzen Rast in den Morgenstunden wurde der Marsch fortgesetzt. Drei Tage und drei Nächte, ohne einen Bissen Essen, wurden die Gefangenen vorwärtsgejagt. Diejenigen, die nicht weiterkonnten und den Schluß der Kolonne bildeten, wurden einfach niedergeschossen. Etwa 60 Männer und eine Frau waren es, die hier ihr Schicksal ereilte. Sie mußten sich mit dem Gesicht auf die Erde legen. Ein Schuß in den Hintertopf machte ihrem Leben ein Ende. Die Leichen wurden auf der Straße liegengelassen. Viele der gefangenen Volksdeutschen wurden unterwegs mit Bajonetten mißhandelt. Zuletzt aber ging auch bei der polnischen Bewachung alles drunter und drüber, denn immer wieder hieß es, die deutschen Truppen seien ihnen auf den Fersen. Endlich gelangte der Gefangenenzug in Brest-Litowsk an, wo die Volksdeutschen

ins sogenannte Festungsgefängnis geworfen wurden.

Am 16. September wurde von den Gefangenen durch die Gefängnisfenster beobachtet, daß sich deutsche Truppen näherten. Das Feuer der deutschen Geschütze hatte sich inzwischen auf das Festungsgefängnis konzentriert, da die Polen hier ein Geschütz aufgestellt hatten. Das Gefängnis selbst drohte einzustürzen.

Am Sonntag, dem 17. September, kam die Rettung. Unheimlich war es am Morgen. Kein polnischer Soldat ließ sich blicken. Und dann sahen die Gefangenen durch die Gitterfenster auf einmal, wie sich ein deutscher Soldat mit aufgepflanztem Seitengewehr dem Festungsgefängnis näherte. Noch einer kam, ein dritter, viele... die von einem Leutnant geführt wurden. Die Freude bei den Gefangenen war groß. Das Deutschland- und das Hart-Wessellied wurden angestimmt, die Jellentüren gewaltsam aufgedrückt. Die deutschen Soldaten, die sofort Brot und Tomaten sowie Zigaretten verteilten, wurden umarmt. Eine halbe Stunde später wurden die solange gefangengehaltenen deutschen Volksgegnossen nach der Heimat abtransportiert. Hasula traf am 26. September in Danzig ein. Zur Zeit erholt sich dieser aufrechte deutsche Mann, der zehn Monate lang in polnischen Gefängnissen geschnitten hat, von seinen Strapazen. Hoffen wir, daß für Hasula die schrecklichen Erlebnisse im Laufe der Zeit auch in der Erinnerung an Furchtbarkeit verlieren.

Luftkampf am Telephon erlebt

In einer Spähzentrale unserer Jagdflieger

(Eigener Bericht)

B. R., 3. im Westen.

Wenige Kilometer vor uns die Front. Dicker Nebel lag am Morgen noch über dem schluchterreichen Land, doch die Hänge hinauf, hüllte Freund und Feind ein. Nun ist es Nachmittag. Jagdhaft ist die Sonne durchgekommen, der Nebel ist gewichen. Deutlich haben sich einzelnen Höhen ab. Dörfer und Weiler diesseits und jenseits der Grenze sind eingewacht. Riegl! — Hart hämmert sich dieses Wort immer wieder in unsere Erinnerung. Schlagartig bestätigt es der Franzmann, als er durch einige seiner 7,5-Zentimeter-Geschütze den „Nachmittagsregen“ zu uns hinüberschickeln läßt. Dampf ist der Abschluß zu hören, hell folgt der Einschlag. In der Luft bröhen Flugzeugmotoren. Hier deutsche Jäger fliegen fronteinwärts, suchen den Feind über deutschem Gebiet. Verschwommen schimmern die metallenen Leiber im fahlen Schein der Novembersonne. Riegl! — Jede Granate heult dieses Wort, jedes MG. hämmert es in die Land-

schaft, jeder Flugmotor lächelt es in den Aether.

Nur wenige Häuser besitzt dieses deutsche Dorf, das hoch droben auf einer Bergkuppe liegt. Wir suchen den Offizierspächter. Auf der höchsten Stelle steht das Haus. Gute Sicht nach allen Seiten. Lebenswirdia empfängt uns Hauptmann R., der Führer dieses Spähtrupps, ein bekannter Jagdflieger des Weltkrieges. Funk- und Fernsprengeräte füllen den Raum. An den Wänden hängen Wandtafeln mit den bekanntesten ausländischen Flugzeugtypen. Hier ist eine wichtige Spähzentrale.

Hauptmann R. erzählt: „Neben den einzelnen Flugwachen, die im westlichen Kampfgebiet ihren Dienst tun, sind noch verschiedene Spähposten aufgestellt, die dauernd den Luftraum beobachten, auf jedes Motorengeräusch achten. Flugwachen und Spähposten melden mir nun durch den Draht ihre Beobachtungen.“

Drei Morane von X nach Y in 2500 Meter Höhe geschickt! Kaum habe ich eine solche Meldung von einem Posten erhalten, muß ich sofort entscheiden, welchen taktischen Einsatz ich anfordern muß, was vom nächsten Feldfliegerhaufen eines Jagdverbandes gesehen soll. Wenige Sekunden Entscheidung, und schon rufe ich durch den Draht die notwendigen Maschinen herbei. Währenddessen werden die feindlichen Maschinen von unseren Wachen und Spähposten dauernd beobachtet. Andere Jäger kommen. Sind da! Kopfhörer auf! Mit der Führermaschine nehme ich sofort Funkpredchverkehr auf. „Hallo, — Hallo, — Secadler, hier Offizierspächter X, Flugrichtung nach Z, Höhe 3000 Meter!“ Anruf! Ich erlebe ihn am Kopfhörer. Höre mit, wie der Führer seine Befehle an die einzelnen Maschinen weitergibt, wie Rabe 4 sein Anrufsignal zugehört bekommt. Freue mich als alter Jagdflieger, wie die jungen Kameraden in ihren „Alten“ ihre Feuerlaufe bestehen. Aber nicht immer brauche ich den Einblick feindlicher Flugzeuge zum Flugplatz zu melden. Sehr oft sind die Jäger bereits in der Luft, so daß ich nur hinauf zu funkten brauche, daß ich da und da feindliche Flieger befinden, — greift sie an!

Achtung, — Greif! — über den Wolken im Luftraum über X Motorengeräusch, wahrscheinlich Feind! Luftkampf. Während mir die Kopfhörer ein ungefähres Bild der Kampfhandlungen geben, bringen mir die Meldungen der Spähposten ausschlußreiche Ergänzungen: Ueber mir in etwa 3000 Meter Höhe zwei Potez 63. Sind aus den Wolken herausgestoßen. Vier Me 109 kommen. Stürzen sich auf den Gegner. MG-Feuerstöße. Die Potez flücht — fängt sich wieder — flücht weiter, schlägt südwestlich der Straße vom Dorf X nach Y krachend auf und verbrennt. Die Jäger freieren über der Stelle. Die andere feindliche Maschine ist verschwunden.

Sofort melde ich über die Strippe der betreffenden Jagdtruppe den jüngsten Stea, melde, daß der eingeleitete Schwarm erfolgreich zurückgelehrt wird. Für mich aber als alten Kriegsflyer ist es dann die größte Freude, den jungen Kameraden in der Luft geholfen zu haben, ihr unermüdblicher Späher zu sein!

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Meier-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden Verlag: Hans Barch, Hellwegstr. 10, Emden, zugleich verantwortlich für Kultur und Heimat: Dr. Emil Kretzschmar; Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn, für Stadt Emden und Sport: Hellmuth Knefel; sämtlich in Emden. — Berliner Schriftleitung: Graf Kestisch, Anzeigenleiter: Paul Schweg, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19.

„Hasso“ geht unter die Soldaten

Melbelaufen ist nicht leicht - Besuch bei den vierbeinigen Rekruten

(Eigener Bericht)

Dresden, 29. November

Als vor ein paar Wochen Hasso und Ego, und wie sie alle heißen mögen, unsere braven Schäferhunde, Boxer, die Riesenschnauzer und die Airedales, die Dobermänner und die würdigen Rotweiler, von ihren „Herrchen“ und „Frauchen“ auf den Polizeirevierern vorgestellt werden mußten, da glaubte mancher, daß das schon den Abschied von den zärtlich vertrauten vierbeinigen Hausfreunden bedeutet hätte. Aber nein, es handelte sich vorerst nur darum, die Erfassung der im privaten Besitz befindlichen, als Melde-, Schutz- oder Sanitätsmittel geeigneten Rassen durchzuführen. Auf Grund dieser Erfassung werden also Hasso und Ego zu gegebener Zeit durch die Hunde-Erhaltungsstellen ihren „Einberufungsbefehl“ erhalten.

Wellkonzert auf dem Truppenübungsplatz

Das kann übrigens bei dem hohen Bestand an erfahrenen Hunden dennoch eine gute Weile haben. Das laute, fröhliche Geklaff einer großen Meute empfängt schon von weitem den Besucher der Hunde-Erhaltungsstelle auf dem Truppenübungsplatz, und es schwillt zu einem schier ohrenbetäubenden Konzert an, wenn man sich dem mächtigen Zwinger nähert, der den Tieren zur neuen Heimat geworden ist. Der Tierführer hat seine helle Freude an der vorbildlichen Anlage. Jeder Hund hat seine geräumige, etwa vier Quadratmeter große, regenfest abgedeckte Box, in der eine die mit warmem Stroh ausgefüllte Hütte einladend wartet. Ein Lattegerüst vor der Hütte verhindert, daß Sand oder Feuchtigkeit in das Stroh vorgetragen wird.

Ede — sicher ist er selbst oder wenigstens sein einstiger Herr Berliner — erhebt ein geradezu wütendes Gebell, als wir vorübergehen. Na, Ede, was gibst? Vorsichtig bringe ich die Handhabe in Reichweite seiner Zähne. Sieh da. Ede ist gar nicht so böse, wie er tut, er schnuppert erst und zupft dann sanft an den Lederfingern. Sieh die Handhabe aus, heißt das, und liebe mich mal richtig ab. So ein guter Kerl ist Ede. Dann aber hebt er die Nase, denn es duftet gar verführerisch aus dem

Küchenraum herüber, wo eben eine Tür aufging. In Riesenlebern kann man hier ein kräftiges Futter am Kochen sehen, wie es gesünder und besser auch dabei kein Tier haben könnte.

Als festes Winterquartier werden die Stallselbunde in wenigen Wochen einen massiven, ehemaligen Pferdebestall beziehen, in dem sie auch in den kältesten Tagen warm und hundefreudig behaglich untergebracht sein werden. Wo früher, wie die Kreidenschriften über den Boden besagen, Ortbäde und Hochstapler zu Haus waren, werden Ede und Hasso sich gewiß bald ebenso wohlfühlen. Nachdem wir noch einen kurzen Blick in die Kammer geworfen haben (in der vom Fußzeug und dem Halsband bis zur Decke und dem Transportkörbchen alles reichlich und wohlgeordnet zu finden ist, was zur Ausrüstung und Pflege der treuen Helfer unserer Soldaten gehört), geht es nun aus dem Lager hinaus auf den Übungsplatz, wo in täglich wechselndem Gelände die Ausbildung der Tiere und ihrer Führer erfolgt.

Eine Abteilung ist eben dabei, mit den künftigen Sanitätszünden das Suchen von Verwundeten zu üben. Bravo läuft der Airedale auf den unweit am Boden liegenden Mann zu, und als er bei ihm ist, rückt er energisch mit dem Kopf, schnappt nach dem an seinem Halsband hängenden „Bringsel“ und trägt dieses als Zeichen, daß er einen „Verletzten“ gefunden hat, zwischen den Zähnen zu seinem Herrn zurück.

„Erlo“ bringt Munition

Die Meldehunde sieht man überall bei fleißiger Führerarbeit. Je zwei Mann und zwei Hunde bilden eine „Rotte“. Der Hund wird darauf dressiert, zunächst einmal einer mit der Tropfflasche angelegten künstlichen Fährte zu folgen. Am anderen Ende der bis zu mehreren Kilometer langen Fährte wartet Erlo dann bei dem ausgelegten „Sichtzeichen“, das aus der Tropfflasche und einem Lappen besteht, bis der Gegenführer, der zweite Mann der Rotte, ihn annimmt. Nicht nur Meldungen kann Erlo so transportieren, sondern auch ein Päckchen mit Munition oder ähnliche kleine Lasten bringt er rasch und zuverlässig von einer Stelle zur andern.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!



Der Kalk in 50 Liter hartem Wasser frisst mehr Seife, als es auf ein Seifenkärtchen gibt. Das fehlte gerade noch! — Einige Handvoll Henko im Waschkessel verhindern diesen Verlust.

Henko

Hergestellt in den Persil-Werken

immer 30 Minuten vor Bereitung der Lauge im Wasser verrühren!

Mit fremden Federn...

Wir hätten es gar nicht nötig, uns mit fremden Federn zu schmücken, wenn wir nur besser Obacht auf die deutschen Federn hätten. Und das tut heute ganz besonders not. Wenn ein Huhn, eine Ente oder ein Wildvogel gerupft wird, dann werden die Federn meist achtlos auf den Mist oder in den Müll geworfen. Es ist noch zu wenig bekannt, daß der Einsammler von Eiern gleichzeitig auch die Federn mitnimmt. Wir führen in Deutschland noch für hohe Summen Bett- und Schmuckfedern ein. Wir müssen es, weil wir zu wenig auf die deutschen Federn achten. Eine Gans bringt uns etwa 300 Gramm Federn, eine Ente 200 Gramm und ein Huhn 100 Gramm. Am begehrtesten sind die Gänsefedern. In Deutschland werden jährlich rund dreißig Millionen Hühner geschlachtet. Das macht 3000 Tonnen Federn. Zur Verwendung als Bettfedern usw. werden aber fast nur Gänsefedern erfaßt, während Enten- und Hühnerfedern meist umkommen. Diese Verschwendung kostet uns viel Geld. Um dieses Geld unserer Volkswirtschaft zu ersparen, werden wir von nun an die Federn in einen Beutel stecken und ihn an einem luftigen Ort aufbewahren. Der Sammler zahlt sogar einen entsprechenden Preis für die Federn.

Die Beleuchtung im Luftschukraum

Fingerzeige für die Einrichtung von Notlampen

Es besteht keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß für die Beleuchtung von Luftschukräumen nur elektrisches Licht in Frage kommt, zumal offenes Licht in diesen Räumen verboten ist. Das Nächstliegende und unter Umständen Einfachste ist nun, da wo ein Anschluß an das öffentliche Elektrizitätsnetz vorhanden ist, eine Leitung in den Luftschukraum zu führen und dort eine Steckdose oder eine feste Lampe zu montieren und anzuschließen. Die Ansicht ist irrig, daß Lichtleitungen in Schukräumen beseitigt werden müssen.

Das einwandfreie Arbeiten dieser Beleuchtung ist freilich von der Unversehrtheit des Elektrizitätsnetzes und der Zuleitung abhängig. Beide aber können bei Luftanstrichen zerstört oder beschädigt werden. Eine zuverlässige Lösung ist deshalb eine portable und abhängige elektrische Beleuchtung, für die ein Akkumulator den Strom liefert, und zwar sowohl in den Fällen, wo in dem Schukraum die Beleuchtung überhaupt fehlt, als auch dort, wo eine solche im Anschluß an das Hausnetz bereits vorhanden ist. In diesem Falle hat sie

Deutschland - Slowakei

Nach Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien, Böhmen/Mähren und Italien trägt der deutsche Fußballsport am Sonntag in Chemnitz gegen die Slowakei bereits das sechste Kriegsländerspiel aus, das zugleich das dritte auf deutschem Boden ist. Für die bevorstehende zweite Begegnung mit der Slowakei ist unsere Mannschaft bereits wie folgt aufgestellt worden: Jahn (Berliner SV 92); Jans (Fortuna Düsseldorf); Kubus (Borussia Mönchengladbach); Goede (Berliner SV 92); Rohde (Eintracht Frankfurt); Männer (Hannover 96); Lehner (Münchener SC); Schön (Dresdener SC); Conen (Stuttgarter Kickers); Fiederer (Spvgg. Fürth); Arlt (Meißen Sportverein).

Erfolgsreicher sind Klotz (VfL Osnabrück) und Hähnel (FC. Harta).

Von der Mannschaft, die den triumphalen Sieg am letzten Sonntag im Berliner Olympia-Stadion über den Weltmeister Italien erlangte, kommen nur vier Spieler mit Jans, Conen, Lehner und Rohde wieder zum Einsatz. Der Bereich Ostmark hat den Banisch geäußert, das Reichspokalspiel gegen Sudetenland am

3. Dezember in Aulitz mit der besten Mannschaft bestreiten zu dürfen, um den Werbeerfolg nicht abzuschwächen. Die anderen Spieler aber, die diesmal zum Einsatz kommen, sind bereits in Länderkämpfen geprüft und werden nicht verlegen. Urban ist noch verletzt und ebenso lang Gelleck vorerst nicht abkommen.

Schiedsrichter des Ländertreffens ist Dr. Kemke (Kopenhagen), der auch das Länderspiel Deutschland-Irland in Bremen zur vollen Zufriedenheit der beiden Mannschaften leitete.

Niederrhein-Elf für Braunschweig

Der Gau Niederrhein hat seine Mannschaft für die Vorrunde zum Reichspokal gegen Niedersachsen in Braunschweig bereits aufgestellt. Es fehlen die Spieler von Fortuna Düsseldorf und Westende Hamborn, die von ihren Vereinen in den Pokal-Wiederholungs Spielen benötigt werden. Die Mannschaft des Niederrheins lautet: Jürissen (Rotweiss Oberhausen); Hoffmann, Duch (beide Hamborn 07); Krauß (Duisburger Spv.), Stephan (Schwarzweiss Essen), Hausmann (VfB. Speldorf); Blüthgen (Schwarzweiss Essen), Berk (TuS. Essen), Liesen (Hamborn 07), Sternfels (VfB. Schwarzweiss), Arenz (TuS. Essen). Erfolgsreicher ist Rupita (Hamborn). Diese Mannschaft muß als sehr stark bezeichnet werden, zumal Hamborn 07 ausgezeichnet in Schwung ist und TuS. Essen eine der besten Angriffsreihen im Gau hat.

Start der Handball-Gaulasse

Der stellvertretende Gauwart für Handball hat den für die Zusammenziehung der Gaulasse vorgetragenen Wünschen, den Bremer Bezirk in der gleichen Weise wie den Braunschweiger zu berücksichtigen, entsprochen. Der T. B. Gramble ist als achte Mannschaft in die Gaulasse eingereiht worden. Bei Gramble handelt es sich gleichfalls um eine recht spielforte Elf, die in den Aufstiegsspielen eine ernsthafte Rolle gespielt hat. Die niedersächsischen Handball-Gaulasse setzt sich nunmehr aus folgenden acht Vereinen zusammen: Post-SV. Hannover, 1910 Limmer, Arminia Hannover, TuS. 74 Linden, MTV. Braunschweig, Braunschweiger SV. 1922, Tura Gröpelingen und T. B. Gramble. Die Spiele um die Gaumeisterschaft, für die wieder in einer Staffe Vor- und Rückspiele vorgehen sind, beginnen am 3. Dezember mit folgendem Plan: Post-SV. — 1910 Limmer; Tura Gröpelingen — Arminia Hannover; MTV. Braunschweig — TuS. 74 Linden. Alle Spiele beginnen um 14.30 Uhr.

Lohnsteuerkarten 1940

Seit einigen Tagen werden von der Stadtverwaltung die Lohnsteuerkarten für das Jahr 1940 ausgeteilt. Jeder hat seine Karte auf die richtige Ausfüllung hin zu überprüfen und dem Arbeitgeber einzureichen. Falls irgendeine Eintragsart nicht stimmt, ist sofortige Berichtigung bei der Gemeindebehörde zu beantragen.

Jeder Lohnsteuerkarte liegt ein Merkblatt für den Arbeitnehmer bei. Dieses ist genauestens durchzulesen und zu beachten.

Ursprungszeugnis für Klauentiere

Zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche hat der Regierungspräsident für die Dauer der Seuchengefahr angeordnet, daß aus dem Regierungsbezirk Aurich nur solche Klauentiere ausgeführt werden dürfen, deren Herkunft durch Ursprungszeugnis einwandfrei nachgewiesen ist. Die Ursprungszeugnisse werden von den Bürgermeistern der Herkunftsorte der Klauentiere ausgestellt. In allen Ursprungszeugnissen muß außer dem Ursprungsort der Name derjenigen, aus deren Bestand das auszuführende Tier stammt, und der Tag der Ausfuhr angegeben und außerdem bescheinigt sein, daß der Ursprungsort mindestens 10 Kilometer von dem nächsten durch Maul- und Klauenseuche verheerten Orte entfernt liegt. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Reichsseuchengesetzes bestraft.

Für unsere Mütter und Bräute

Kürzlich wurde in Schnede bei Salzhausen im Gau Ost-Hannover die Heimwörter- und Bräutelehre in Gegenwart von Gauleiter Staatsrat Otto Telschow und zahlreichen Gästen aus den Nachbarorten eingeweiht. Diese Schule dient der Ausbildung der Frauen und Bräute nicht nur aus dem Gau Ost-Hannover, sondern auch aus den Nachbarorten Welfer-Ems, Südhannover-Braunschweig, Hamburg und Schleswig-Holstein werden Kursteilnehmerinnen erwartet.

Wer einmal durch dieses ebenso zweckmäßig wie schöne und ideal in die Landschaft eingebettete Haus gegangen ist, der wird zu der Ueberzeugung kommen, daß hier die Bräute in bester Obhut sind. Der erste Kursus in der Heimwörter- und Bräutelehre Schnede soll am 4. Januar 1940 beginnen. Jeder Lehrgang kostet 95 RM., einschließlich Verpflegung, Unterkunft usw. Wer sich für einen dieser Kurse interessiert, möge sich möglichst bald bei der Gau-frauenfachschaftsleitung Ost-Hannover, Lüneburg, melden.

Kleinbahn Leer-Aurich-Wittmund Sonderzug

am 1. Dezember 1939.
Wittmund ab 7.12 Uhr,
Aurich ab 8.25 Uhr,
Leer an 9.58 Uhr.

Das Nähere ist aus dem auf den Dienststellen aushängenden Fahrplan zu ersehen.

Der Betriebsführer.

Autobesitzer!

Wer noch Kühlerhauben, Frostschuhschleiden sowie Schneefetten im Besitz hat, kann diese abliefern gegen Entgelt beim

Heimat-Kraftfahr-Club
Bremen
Schlachthofstraße 1b

Umzüge

von und nach auswärts. Lagerung und Wohnungsaustausch.

Joh. Fr. Dieks
Genehmigter Güter- u. Möbelfernverfr.,
Emden
Alter Markt 5.

Kleinanzeigen gehören in die DZ.



Da staunt er...

wie Männer von 60 Jahren und Frauen, die schon Großmutter sind, noch Sport treiben und erstaunlich jung aussehen. Das kommt von einer vernünftigen und gesunden Lebensweise, die vor manchen Krankheiten und frühzeitigen Alterserscheinungen bewahrt. Das neue Buch

„Der Arzt als Helfer“

gibt Ihnen Auskunft u. gute Ratschläge. Es enthält wertvolle Fingerzeige und viele praktische Anleitungen.

600 Seiten, 26 farbige Tafeln, in Leinen gebunden. Preis nur 3,75 Reichsmark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom

Verlag Sebastian Lux, München 2 B
Bayerstraße 9

Heirat

Heirat

wünscht alleinst., 45jährige, gesunde Frohnatur, arbeitsfreudig, mit Herrn, auch Ww., in sicherer Stellung, Fiedl. Zuschr. erbeten unter E 2587 a. d. DZ., Emden.

Flusskrankheit

Mein Vater u. ungezählte Leidensgefährten wurden durch ein einfach anzuwend. Mittel in kurzer Zeit von dieser häßlich. oft jahrel. Krankheit befreit. Schreib. Sie mir, ich sende Ihnen gern kostenlos meine Aufklärungsschrift m. Dankschreib. v. Gehelt. Das Mittel könn. Sie d. d. Apotheke bezieh. Max Müller, Holzmittelvertrieb, Bad Weißer Hirsch bei Dresden

Familiennachrichten

Wir haben geheiratet

Tierarzt Christian Janssen u. Frau
Alma, geb. Bümer

Westhauerfehn, den 25. November 1939

Neermoor, den 28. November 1939.

Nach kurzer, heftiger Krankheit verschied heute morgen 1/27 Uhr im Kreisrankenhaus zu Leer plötzlich und unerwartet unser liebes, kleines Söhnchen

Gerd

Fast 6 Monate war er unsere Herzensfreude. Tiefbetrubt zeigen dies an

Berend Klok und Frau
Johanne, geb. Mansholt.

Beerdigung Sonnabend, den 2. Dezember, nachmittags 1 Uhr.

Infolge eines Unglücksfalles verstarb plötzlich unser liebes Gelogtschaftsmitglied

Fokko Andreeßen aus Ulbargen

Wir verlieren einen aufrichtigen, fleißigen und vorbildlichen Kameraden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Betriebsführer und Gelogtschaft der Firma Herm. Warsing, Leer (Ostf.)

Stellen-Angebote

Wir suchen für unsere Buchhaltung für sofort

2 weibliche Kräfte

Spar- und Darlehnskasse Bewsum
c. G. m. u. H.
Zweigstelle Emden.

Zur Führung eines H. Priv.-Haush. wird z. 1. 12. od. später

älteres Fräulein

oder Witwe ohne Anhang gesucht. Ang. unter 2 1014 an die DZ., Leer.

Wegen Abwesenheit meines Sohnes suche ich baldmöglichst für meine mittl. Landwirtschaft einen zuverlässigen

jungen Mann

der gut mit Pferden umgehen kann, bei Familienanschluss u. Gehalt. Gehilfe vorhanden.

M. J. Vorhers, Horsten/Ostf., bei Zetel.

Gesucht zum 15. Dezember oder 1. Januar 1940

Mädchen

für landw. Betrieb als Fräulein. Landwirtstochter bevorzugt. Schr. Angebote unter E 2588 an die DZ., Emden.

Omnibus, evtl. für hier oder auswärts, möglichst Motoren-schlosser, sofort oder bald gesucht. Wohnung vorhanden.

Kraftfahrer

Autobusbetrieb Fr. Alberts, Wilhelmshaven, Genossenschaftsstraße 71, Fernruf 1436.

Gefunden

Auto-Blendklappe
vom Opelwagen gefunden. Abzuh. bei der DZ., Emden.

Tiermarkt

Ein alter **Stammischafbock** zu verkaufen. Abbe de Bries, Wybelsum.

Gestern und heute

Es soll im Folgenden nichts gegen Fröhlichkeit und Stimmung gesagt werden. Im Gegenteil: beides ist heute auch ein Zeichen unserer Stärke. Aber es gibt trotzdem gewisse Grenzen, die eingehalten werden müssen.

Nerven kräftigen

das Wohlbefinden steigern durch verbesserte Blutzusammensetzung, gesteigerte Schlaf, gute Verdauung und Darmtätigkeit.

Heidekraft

Eindruck des gewaltigen Geschehens unserer Tage geboren. So verbindet dieses Lied die geistige Haltung zweier schicksalhafter Zeitabschnitte der deutschen Geschichte.

Plattdeutscher Abend auf Borkum

Es ist ja ein altes Lied, daß bei der Marine kaum platt gesprochen wird, es sei denn auf den Vorporkenbooten und ähnlichen Einheiten, die nur mit Reservisten aus der seefahrenden Bevölkerung besetzt sind.

Bei seiner Begrüßungsansprache betonte der Kompanieführer, daß es heute Abend eine neue Kampfstellung gegen den Feind zu bauen gelte. So wie die Arbeitermänner Tag für Tag den selbigen Kameraden zur Seite ständen, so soll durch diesen Abend ein festes Band der Kameradschaft und Heimatliebe um die Herzen der Männer gelegt werden.

Dat is en Stürmann na mien Sinn: De fuust an't Ruder, dat Störmband unnert Kinn. De in sien Bosttasch hett dat „Good Patent“.

Unsere Emden M.M. - Musiker spielten in Grau genau so zacht wie in Blau. Da war es kein Wunder, daß das ganze Haus unter dem „In Ostfreesland is 't am besten“ erdröhnte.

Jeder trägt die Verantwortung auf seinem Platz

Gauleiter-Stellvertreter Joel auf der Führerlagung in Aurich

Gestern hatte der Kreisleiter auf Anordnung des Gauleiters eine Führerlagung der Partei einberufen, an der sämtliche Mitarbeiter der Partei, ihrer Gliederungen, Vertreter der Behörden und der Wehrmacht teilnahmen.

Der Redner gab ein anschauliches Bild von den ersten Anfängen der Bewegung, indem er noch einmal die Jahre des Kampfes um die Macht an seinen Zuhörern vorüberziehen ließ, um so auf die entscheidenden Fragen der Gegenwart zu kommen.

Als uns der Führer rief und die ersten Männer und Frauen zu ihm stiegen, sich ihm zur Verfügung stellten im Kampf um das deutsche Volk, gingen wir mit unserer Ausrüstung in das deutsche Volk hinein und erklärten, daß Deutschland 1914 in einen Krieg gehen mußte, weil es den internationalen Mächten nicht so paßte.

Deutschland wurde im Friedensvertrag von Versailles zu Boden gerungen seiner Waffen beraubt und ihm damit die Fessel der wirtschaftlichen Verklammerung auferlegt, um somit für alle Zeiten im Schlepptau der welt-europäischen Mächte zu schwimmen.

Der Kampf der Gegenseite setzte wieder ein. Und wenn wir uns die Jahre von 1918 bis 1933 zurückrufen, dann stellen wir fest, daß auch in diesen Jahren derselbe Kampf geführt wurde, und zwar gegen die internationalen Mächte des Judentums.

Der Krieg ist uns aufgezwungen worden, das heißt für uns, endgültig mit dem Gegner

„Schlitten zu fahren“ und ihn so zu schlagen, daß er uns nicht wieder angreift. (Starker Beifall.)

Zahrhunderte hat das deutsche Volk gerungen um die Einheit. Es ging darum, ein Großdeutsches Reich zu schaffen. Der Kampf kann heute zum siegreichen Ende geführt werden, weil Adolf Hitler an der Spitze unseres Volkes steht.

Aus dieser Gemeinschaft kann sich keiner lösen.

Sie gibt uns die Kraft, uns zu behaupten gegen die feindliche Welt, gegen das Judentum mit seinen Trabanten. Und diesen Kampf gewann der Führer, weil er Menschen fand, die sich selbstlos in diesen Kampf hineinstellten.

Wenn wir uns den Sektor unseres Lebens in der Wirtschaft betrachten: alles war und ist von dem Gedanken geleitet, Deutschland unabhängig zu machen. Auf kulturellem Gebiet ist es das gleiche. Und sehen wir uns dann die dritte Säule an, unsere Wehrmacht, dann wissen wir, daß alles getan wurde, damit wir nach außen frei sind.

Trotzdem hat der Führer immer wieder und immer wieder versucht, unseren Gegnern aus dem Kriege 1914/18 die Hand zu reichen.

Er hat versucht, Pakte abzuschließen, hat die Abrüstung vorgeschlagen und die Schaffung eines 200 000-Mann-Heeres. Rüstungsbeschränkungen hat er vorgeschlagen in den schwersten Waffen, in der Luft und auf dem Wasser.

Wir sind zum Kampf gerüstet

Es ist alles da, was zur Erhaltung unseres Volkes notwendig ist.

Daß es Härten gibt, ist selbstverständlich, daß dem einen dies nicht gefällt, dem anderen jenes nicht, ist ebenso selbstverständlich.

Und da habt Ihr nun einzusehen mit Eurer Haltung und Einsatzbereitschaft und den Menschen klarzumachen, worum es geht, um die Zukunft des deutschen Volkes.

Der Krieg ist uns aufgezwungen worden, das heißt für uns, endgültig mit dem Gegner

Führers: Deutschland zu einer ungeheuren Blüte emporsteigen zu lassen.

Aber unsere Gegner haben alles abgelehnt, aus dem Wissen heraus, daß dieses Deutschland in der Welt beispielhaft werden könnte.

Es gibt nur ganz wenige Staaten neben Deutschland, die sich um internationalen Judentum gelöst haben. Der Jude lebt nur von der Arbeit anderer, vom Arbeitschweiß der anderen, aber nur solange er die anderen unter sich uneinig halten kann.

Der Kampf des deutschen Volkes gegen diesen Weltparasiten und seine Trabanten.

Der Kampf geht nicht um Oesterreich, nicht um das Sudetenland, nicht um den Korridor oder um Polen, sondern es geht um das Judentum in der Welt. Und deshalb muß dieser Kampf siegreich durchgestanden werden.

Frankreich ist der Trabant Englands und England ist der Trabant des Judentums. In England herrscht der Jude, und in Frankreich herrscht die Freimaurerei.

Unsere Abwehr ist härter, als jeder feindliche Angriff es sein könnte. Darum haben wir die innere Gewißheit, daß Deutschland den Kampf siegreich bestehen wird.

Der Kampf ist nicht leicht. Das wissen wir alle. Er fordert Opfer. Aber jeder Kampf kann nur durch Opfer gewonnen werden.

So sind 1914/18 trotz des unglücklichen Ausgangs des Krieges ungeheure Opfer gebracht worden. Auch sind in der Nachkriegszeit Opfer gebracht worden. Und auch dieser Kampf wird uns Opfer auferlegen. Aber dazu wollen wir heute eins: In diesem Kampf haben wir ein Ziel. In diesem Kampf gehen wir hinein in dem Bewußtsein, daß die Opfer, die noch gebracht werden, nicht wieder so vergeblich sein werden, wie sie nach dem Kriege 1914/18 erschienen.

Unsere Pflicht müssen wir in nationalsozialistischer Haltung erfüllen. Wir alle wissen, daß bei unserem großen Volk und dem engeren Raum, auf dem wir zu leben haben, es knapp ist an allen möglichen Dingen. Aber auch in diesem Kampf braucht niemand zu hungern und zu frieren.

es geht um Deutschland, um das Leben des deutschen Volkes, um die Generation, die nach uns kommt. Diese Verpflichtung haben wir.

Wir wollen für das künftige, was uns in Jahrhunderten verloren ging.

Wir wollen kämpfen für das geschlossene deutsche Volkstum auf einem Raum. Das ganze Deutsche Reich wird aus seiner Einheit heraus so stark sein, daß wir weiterbauen können. Es geht um die höchste und heiligste Pflicht.

Der Gegner hat den Fehdehandschuh hingeworfen, der Führer hat ihn aufgenommen und wird nicht eher ruhen, bis der Gegner erschmettert ist.

Der Führer soll nicht allein für uns gelebt haben, sondern für die Zukunft des deutschen Volkes seine Mission erfüllen. Er hatte den Glauben als einziger in der schwersten Zeit unseres Volkes, daß Deutschland wieder aufstehen und zur Sonne emporsteigen werde. Er setzte diesen Glauben in die Tat um und rief das deutsche Volk wieder hoch. Und diesem Manne gegenüber haben wir nur dankbar zu sein und zu versuchen, uns auch selbstlos — so aut es geht — in den Dienst unseres Volkes zu stellen.

dann wissen wir, daß das deutsche Volk ewig leben wird.

Und dann wissen wir auch daß alles, was die Gegner noch versuchen werden gegen uns ins Feld zu führen, nutzlos sein wird wie das Attentat in München. Die Vorwarnung hat uns den Führer erhalten. Wer liebt, muß auch hassen können. Wir lieben den Führer am meisten, und deshalb müssen wir auch den Mann am stärksten hassen können, der ihn vernichten wollte. Dann haben wir unsere Aufgaben erfüllt!

Die Ausführungen des Gauleiter-Stellvertreters wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Kreisleiter Bohneus dankte dem Redner für seine Ausführungen und versicherte ihm, daß auch wir im Kreise Aurich bereit sind, unsere Pflicht unter Ausbietung unserer ganzen Willenskraft zu erfüllen. Mit dem Abhängen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes wurde die Tagung geschlossen.

Das U-Boot. Fahrt unter Wasser in Sehrohrtiefe. Diagramm eines U-Boots mit Beschriftungen: Tiefenruder, Netzsperr, Torpedoröhre, Schuß! Günstigste Entfernung: 500 bis 2000 m. Der Torpedo stellt sich automatisch auf Treffertiefe. Aufsteigen durch Ausblasen der Tanks. TAUCHEN! Fluten der Tauchtanks Diesel abstellen! Tiefe steuern mit Tiefenrudern.

Kraft der Vorsehung

Von Professor Dr. Erich Jaentsch-Marburg

„Als ob ein Wunder geschehen wäre, wie wenn die Vorsehung ihre Hand über den Führer gehalten hätte.“ Viele sprechen das jetzt aus oder schreiben es wohl sogar hin wie eine geläufige, abgedroschene Wortverbindung, bei der man sich nicht viel denkt. Aber man muß sich bei allem, was man sagt, etwas denken; sonst greift Unwahrhaftigkeit Platz. Und zwar muß man etwas Klares und Bestimmtes denken. Man darf sich um die Entscheidung — klare Gedanken sind stets Entscheidungen — nicht feige herumdrücken durch verschwommen-schillernde, zweideutige, unverbindliche Vorstellungen von „als ob“ und „wie wenn“. Der Führer selbst hat seinen Glauben oft zum Ausdruck gebracht. Er glaubt, daß die Vorsehung ihre Hand wirklich über seinem Werk hält. Wenn sich etwas ereignet, wie das kürzlich Geschehene, muß man einen Augenblick besinnlich innehalten. Nicht zuletzt deshalb, weil ungeschickten Volksgenossen — nicht den Schlechtesten — in diesen entscheidungsvollen Zeiten die Frage auf den Lippen schwebt: „Wie stehen wir eigentlich in den Fragen des Glaubens?“

Die Entwicklung, die sich auf diesem Gebiete, mit Händen greifbar, heute anbahnt, liegt — so meine ich — in der Richtung der gewaltigen deutschen Bewegung zur Vertiefung und Reinigung des Glaubens, die seit Meister Eckhart, Nikolaus von Cues, Jacob Böhme durch die Jahrhunderte zieht. Dieser um seinen Durchbruch ringende Glaube sucht seinen Weg unabhängig ebensowohl von dogmatischen Lehren als von mythologischen Anschauungen. Es ist Eckharts Glaube, daß der Mensch als solcher nicht verworfen ist, sondern vielmehr eine unmittelbare Verbindung mit Gott besitzt im tiefsten „Seelengrund“, dort, wo die Stimme des Gewissens spricht. Hört er auf sie, hält er die Rückverbindung (das heißt wörtlich „re-ligio“) mit den Ursprüngen unseres Seins aufrecht, dann wirkt „Gott“ in ihm „als ein Werkmeister“ und mache ihn — den einen im größten, den anderen im kleinsten Kreise — zu einem Werkzeuge in seiner Hand. Dieser Glaube drängt zum Handeln. Er ist praktisch und wirklichkeitszugewandt, aber in Ehrfurcht hingebend der uns überlegenen, unserer Augen unsichtbaren Macht. (Wie klein ist der Weltauschnitt, den wir sehen können!)

Von demselben Grundcharakter ist der Glaube Immanuel Kants: Im Sittengesetz, im „kategorischen Imperativ“, also ebenfalls dort, wo die Stimme des Gewissens ihren Sitz hat, liegt die Verbindung des Menschen mit der höheren unsichtbaren Welt. Dagegen kann diese Verbindung nicht hergestellt werden durch die Anerkennung theoretischer Lehren. Die größte deutsche Bewegung der letzten Jahrhunderte ist die „deutsche Aufklärung“, mit der Friedrich der Große ebenso in Verbindung steht wie die Meister unserer klassischen Literatur: Herder, Goethe und Schiller, oder unsere großen Erzieher. Sie brach vorzeitig ab und blieb ein gigantischer Torso, der erst jetzt mit der Selbstverwirklichung des deutschen Geistes zur Vollendung gelangen wird. Die unvollendete deutsche Aufklärung wurde verdrängt durch die französische, an die man heute bei dem Wort „Aufklärung“ gewöhnlich denkt. Aber beides ist sehr verschieden. Die französische Aufklärung wollte alles Irrationale, d. h. alles, was sich nicht nach Art eines mathematischen Satzes deduzieren und ableiten läßt, verdrängen und ersetzen durch das deduzierbare „Vernünftige“. Die deutsche Aufklärung dagegen erkennt das Ir-

rationale als Gegebenheit an. Ihr Grundstreben ist: der vernunftgemäße Einfluß des Irrationalen zum Handeln in der Wirklichkeit. Gemäß dieser praktisch-realistischen und willensmäßigen Ausrichtung traten die religiösen Anschauungen der deutschen Aufklärung am reinsten nicht dort hervor, wo man sie bisher meist gesucht hat: nicht in der Aufklärungstheologie eines Soh. Salomo Semler u. a., sondern bei einem Manne der Praxis, dem großen Pädagogen und praktischen Erzieher Christian Gotthilf Salzmann (1744—1811). Zu den Grundanschauungen der deutschen Aufklärung gehört die Ueberzeugung, daß in der Welt nicht ausschließlich blinder Zufall oder nur mechanische Notwendigkeit herrscht, sondern daß das Geschehen, mindestens in der Welt des Lebendigen, einen Sinn und ein Ziel hat, d. h. daß mit ihm ein unsichtbarer Wille vollstreckt wird (Leibniz). Die Wissenschaft und Kultur der letzten Jahrzehnte spottete dessen; denn sie entnahm alle Richtlinien der unoraanischen Natur und den toten Sachwerten, um die sie sich allein kümmerte und wo Derartiges nicht sichtbar wird. Heute ist uns der Gedanke von „Sinn, Plan und Absicht“ im Geschehen wieder greifbar nahegerückt durch die Beschäftigung mit der lebendigen Natur.

August Bier z. B., einer unserer erfolgreichsten Chirurgen, kämpft für die Anerkennung dieses Sachverhalts. Er meint, daß ihm seine chirurgischen Großtaten nur darum gelangen, weil er den Organismus daraufhin beobachtet, welche Mittel er selbst anwendet, um beim Vorhandensein von Störungen das Ziel der Selbsthaltung zu verwirklichen. Gibt es nun sinnvolles Geschehen nur bei solchen allgemei-

nen Einrichtungen der Natur und bei unseren bewußt gefaßten Willensentschlüssen, oder weit darüber hinaus?

Salzmanns Glaube geht dahin: nicht nur die allgemeinen Einrichtungen der lebenden Natur sind sinnvoll, sondern diese sinnvolle Ausrichtung besteht auch bei einzelnen Ereignissen und Begebenheiten des menschlichen Lebens. Ueber ihm waltete eine unsichtbare Führung. Jedoch ist das Auge der modernen Menschen hierfür oft abgestumpft; sie achten nicht darauf. Vor allem aber besteht eine solche Führung überhaupt nur dann, wenn sich der Mensch selbstlos in den Dienst großer, gottgewollter Ziele stellt und die innere Tiefe besitzt, die das Menschengemut der fängsten Vergangenheit meist vermissen ließ. — Im einzelnen wird man heute vielleicht anderer Ansicht sein, als der Verfasser des Büchleins vom „Himmel auf Erden“; aber man wird zustimmen, wenn er den Blick der Menschen so nachdrücklich auf diese Erde und auf das Feld des praktischen Handelns lenkt.

Wer kommt auf solche Anschauungen? Natürlich nur der, der in seinem persönlichen Leben immer wieder Erfahrungen gemacht hat, die er sich nicht anders deuten kann. Wie könnte ihre Richtigkeit für viele oder für die meisten zwingend nachgeprüft und wenn sie richtig sind, bewiesen werden? Durch logische Herleitung, wie ein mathematischer Satz, oder durch ein Experiment nach Art physikalischer Versuche? Niemals! Sondern durch ein Experiment ganz anderer Art. Wenn viele sich zu diesem Glauben, zu dem von ihm geforderten Leben und Handeln entschließen, dann müßte sich zeigen, ob jene Erfahrungen, die heute wohl noch als „subjektive Einbildung“ einzelner gelten könnten, sich am Ende vielen, den meisten oder gar allen erschließen würden. — Vielleicht aber ist jetzt auch öffentlich und vor Augen der ganzen Welt eine Bewährungsprobe dieses Glaubens an die Vorsehung erfolgt.

Das Gefängnis des Polargebietes

Der Nordwesten Kanadas bildet eine Welt für sich. In einem Raume von 3,2 Millionen Quadratkilometer leben hier etwa 15.000 Menschen. Sie werden im wahren Sinne des Wortes betreut durch die Beamten der berühmten Royal Canadian Mounted Police (RCMP), die in einer Stärke von tausend Mann über das riesige Gebiet verteilt sind, das etwa den sechsfachen Umfang von Frankreich hat. Die Angehörigen des Polizeikorps üben außer ihren rein polizeilichen Obliegenheiten auch das Amt des Landesbeamten, des Postboten, des Landmessers aus und sind allzuviel auch gezwungen, die medizinischen Kenntnisse, die ihnen in besonderen Kursen beigebracht wurden, praktisch anzuwenden.

Das Verbrechertum des kanadischen Nordens trägt einen ganz anderen Charakter als beispielsweise das Europas. Hunderte von Vergehen, die man in zivilisierten Gegenden mit schweren Strafen bedroht, sind unbekannt oder werden nicht verfolgt. Für Mord ist nur dann die Todesstrafe vorgesehen, wenn ein Weißer dieses Verbrechen an einem Weißen begeht. Ein Eskimo, der einen Menschen tötet, handelt immer in Notwehr bzw. unter Umständen, die die Voraussetzungen für die Anwendungen dieses Begriffes erfüllen. Das schwerste Verbrechen ist der Diebstahl eines Renntieres oder eines Schlittenhundes, weil der Bestohlene häufig durch einen solchen Verlust wehrlos und hilflos gemacht wird. Der Bestohlene hat das Recht, den Hund oder Renntierdieb auf der Stelle niederzuschießen. Fällt der Verbrecher in

die Hände der Polizei, so wartet seiner eine Gefängnisstrafe von fünf bis zehn Jahren.

Ein weiteres Hauptvergehen ist Alkoholmissbrauch. Die Strafen sind sehr hart. Im wiederholten Falle werden Gefängnisstrafen bis zu fünfzehn Jahren verhängt. Zur Strafvorbereitung wurde die Herschell-Insel als Versteckungs-ort eingerichtet, am Westrand der Madenzielbai gelegen, nördlich vom siebzehnten Breitengrade an der Grenze von Alaska.

Die Verbannung nach Herschell ist gefürchtet von Baffinland bis zum Weissen Fluß, vom Großen Eklavensee bis zum Polargebiet. In nach Rassen getrennten Abteilungen sind hier die Strafgefangenen untergebracht. Indianer, Eskimos und Weiße. Zumeist sind es Mörder, Rennier- und Hunddiebe, Alkoholschmuggler oder aus Alaska entpinnende amerikanische Sträflinge, die man der Einfachheit halber nicht ausliefert, sondern kurzerhand nach Herschell bringt. Voraussetzungen für die Verbannung nach Herschell ist, daß die verhängte Strafe zwei Jahre übersteigt. Kürzere Haftstrafen, die das Polizeigericht in Edmonton, Old Fort Good Hope oder Fort Darnley verhängt, werden dort auch verbüßt.

Die Disziplin auf Herschell ist nicht sehr streng. Die Gefangenen können sich als Jäger oder Fischer betätigen, und ihr Leben unterscheidet sich kaum von dem ihrer fünfzig Bewacher. Nur Mörder und solche Gefangene, die bereits einmal einen Fluchtversuch unternommen haben, werden in Zellenhaft gehalten. Die anderen können sich auf der Insel frei bewegen. Ein Beamter, der die entsprechende Vorbildung

besitzt, verwalet die Bücherei und erteilt einigen Unterricht.

Die Eskimos haben das Recht, ihre Familie nachkommen zu lassen. Es gehört jedoch zu den Seltenheiten, daß ein Verurteilter die Insel nach erfolgter Strafverbüßung lebend verläßt. Der Freiheit beraubt, erweisen sich die Gefangenen durchweg als wenig widerstandsfähig gegen Krankheiten, die durch das Klima bedingt sind, in erster Linie Lungentrankeiten. Bisher wurden etwa sechshundert Eskimos nach Herschell verbannt. Ebensoviele fanden auf der kleinen Insel ihr Grab.

Neue Bücher

Jacob Kinau, Den Göttern aus der Hand gesprungen, 370 Seiten. M. Glogau Jr., Verlag, Hamburg.

In seinem neuesten Roman schildert Jacob Kinau ein Stück der baltischen Geschichte aus dem vierzehnten Jahrhundert, als Waldemar IV. herrschte, von dem die Geschichtsschreiber sagen, daß er mit Kraft und Einsicht regierte und alle zeitweilig verlorenen Besitzungen Dänemarks zurückeroberte. Das Volk nannte ihn König Atterdag nach seinem Wappspruch: „Atter er atter en Dag“. Der Dichter schöpft seinen Stoff aus dem bewegten Leben des Dänentönigs und den Sagen, die ihn umranken. In kräftigen Farben malt er ein Bild dieses Herrschers, der die Vergrößerung seines Reiches als seine Lebensaufgabe betrachtete. Dänemarks Krone sollte leuchten, Gebieten sollte sein Schwert über die Köpfe der Weisen und Offiziere. Jütland fand in Waffen gegen ihn, die Holsteiner und die Mecklenburger griffen zum Schwert, die Hanse rüstete gegen ihn zum Kriege. Mut, List und Brutalität ebneten ihm die Wege. Das reiche Weib, die Königin der Nordsee, wurde von ihm bezwungen und gefoltert. Frauen und Mädchen machte er sich gefügig. „Der König ist allen guten Göttern aus der Hand gesprungen“, jagte sein Admiral Vars Rothbart ihm, „und ist in den Händen der Teufel gelandet.“ Er konnte nicht maßhalten, er wollte keine Grenzen kennen. Sein Weg mußte ins Verderben führen.

Jacob Kinau hat den Stoff zu einem packenden dichterischen Gebilde gefasst. Er verfügt über eine dazwischen Erzählweise. Menschen und Zustände längst vergangener Zeiten werden durch sein Wort wieder lebendig. Lebendig auch der Schauplatz des Geschehens, das Meer, die Küstenlandschaft. Dramatisch bewegt ist die Schilderung der Eroberung Weibens, der Einzug König Atterdags in die Stadt seiner Träume, die Sturmflut seiner Koggen mit dem geraubten Reichsgut und die Auseinandersetzung mit seinem großen Admiral Vars Rothbart. Die Sprache des Buchs ist einfach und doch so kraftvoll männlicher Art. 308. J. D. 1. k.

Valtiges Volk. Ein helles Geschichtsbuch von Ludwig Bangh, 208 Seiten.

Das Gaultierbuch. Von Otto Böck, 224 Seiten.

Nacht über Sibiren. Von P. C. Ettigshoff, 216 Seiten.

Um Mannesche. Von Gustav Schröder, 222 Seiten.

Herrin und Knecht. Von Rudolf Ulls.

Alle fünf Bände als Feldausgaben im Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh erschienen. Jeder der Bände hat. RM. 1.50.

Der Aufzug an der Himmlstrasse, für die Soldaten im Felde Bücher zu spenden, ist freudig verfolgt worden. Seit einigen Wochen werden in allen deutschen Landen Bücher gesammelt und überall dorthin verschickt, wo deutsche Soldaten ihre Pflicht tun. Der Verlag Bertelsmann hat nun den begünstigsten Entschluß gefaßt: bekannte Werke als Feldausgaben herauszugeben. Die obengenannten fünf Bände sind bereits erschienen und werden mit vollknaiger Feldpostverpackung versehen, geliefert. Das Gewicht ist so niedrig gehalten, daß jedes dieser Bände von der Feldpost kostenlos befördert wird. Das Format paßt für die Taschen des Waffenträgers, und die in Kartons eingebundenen Bücher können bequem von den Soldaten mitgenommen werden. — Die einzelnen Werke der bekannten Schriftsteller Ettigshoff, Bangh, Böck, Schröder und Ulls bringen abwechselnd Unterhaltung, Humor und Spannung, eben das, was sich jeder Soldat in seinen freien Stunden wünscht. Weitere Bände dieser Feldausgaben werden in nächster Zeit folgen. S. K.

Jetzt drohen Erkältung, Halsentzündung und Grippe. Panflavin-PASTILLEN schützen vor Ansteckung!

Wer bist Du, Henriett? / Roman von MARIA OBERLIN

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er starrte mich an. „Ich habe mich bei Ihnen als Bürokrate beworben“, sagte ich schüchtern ängstlich.

Er ruckte die Achseln. „Na, meinetwegen. Also gut, kommen Sie morgen nochmal. Wir machen Verträge. Und am ersten treten Sie ein —“

Nun sehe ich hier mit dem Vertrag in der Hand und einem halb angstvollen, halb freudigen Herzen.

Ich habe den Auszug meines kleinen Bankkontos neben mir liegen. Fast drei Jahre lang habe ich jeden Pfennig gespart. Die Summe ist klein, aber doch eine winzige Sicherheit. Ich überlebe und träume. Vielleicht ist die Stellung doch ganz gut. Das Gehalt reicht, um mich und Henny zu ernähren. Vielleicht kann ich eine kleine Wohnung mieten und mein Kind doch in einiaer Zeit zu mir holen.

November 1923.

Das Schicksal beugt mich und winigt mich nieder. Seit Wochen habe ich mich bemüht, dem „Goldenen Pfau“ zu entfliehen und etwas anderes zu finden.

Zwar habe ich mir den zudringlichen Herrn Lenzen, den Bekker, vom Leibe halten können. Er läßt mir jetzt Ruhe. Daß mir die Güte des Cafés nicht gefallen, die der Tanzdiener noch weniger, und daß die Varietédarbietungen höchst einbüßend und peinlich sind, muß ich in Kauf nehmen.

Aber die neueste Korrespondenz, die Herr Lenzen mir diktiert, gefällt mir am allerwenigsten.

Es heißt da immer: „Die betr. Sache ist noch nicht geregelt —“ oder: „Die drei anderen werden auch da sein —“ oder: „Die letzte Nummer, die Sie mir für mein Varieté anboten, war schlecht.“

Das klingt alles harmlos. Aber ich traue dieser Harmlosigkeit nicht. Die Telefongespräche, die Lenzen führt, die festlichen Männer, mit denen er beständig schnapstrinkend zusammensteht, — das alles stimmt mich nachdenklich.

Ich habe heute in meinem kleinen Boden-

zimmerchen in der Nähe des „Goldenen Pfau“ mein Tagebuch wieder hervorgeholt und ihm meine Venette anvertraut. Vielleicht täusche ich mich auch nur? Vielleicht hat mich die Begegnung mit Richard Teubnik in niederdieselnagen? Als ich gestern abend aus dem Büro des „Goldenen Pfau“ trat, fand mir Teubnik plötzlich im Klur gegenüber. Abendmantel, Smoking, Monotel, goldenes Armband, alles unverändert...

Er starrte mich an, dann grüßte er übermäßig lebenswürdig, trat zu mir, lud mich ein, eine Stunde mit ihm ins Café zu gehen.

Ich entriß ihm meine Hand, sein Lächeln war so unerschämmt geworden, drehte ihm den Rücken und ging.

Lenzen machte mir heute morgen eine Szene. Es sei unverantwortlich, seine Güte so zu behandeln. Ob ich aus Zucker sei? Eine Prinzessin auf der Erbe, he? Oder ob ich mir was auf meinen Adel einbildete?

Ich ließ ihn toben und sagte nur ruhig: „Soll das eine Kündigung sein?“

Er war plötzlich still und sah mich verblüfft an. Brumme: „Wödfinn!“ und stampfte hinaus.

Wenn ich nur weagönnte, in eine andere Stelle. Aber wo gibt es etwas für mich?

Neujahr 1924.

Für zwei Tage in Lippertloß. Ich hielt es vor Schmutz nach Henny nicht mehr aus. Trost aller Briefe und Bilder.

Sie ist ein großes schlankes Mädchen geworden, fleißige Schülerin, mit herzlichem Lachen und frohem Uebermut.

Gestern habe ich mit Hans-Hermann gesprochen.

„Gib sie mir mit, Hans-Hermann!“ sagte ich leise. „Ich ertrage das Leben ohne sie nicht mehr. So lange Jahre hat sie euch Freude gemacht. Nun denkt auch mal an mich.“

„Du das Dora doch nicht an!“ bat er dringend. „Sie hängt so an dem Kind...“

Ich lächelte bitter.

„Und ich?“

„Aber Henny, es geht doch nicht! Hier ist uns Henny eine Freude. Dir würde sie nur eine Last sein...“

Er ging ein paarmal erragt durchs Zimmer.

„Sie ist doch noch ein Kind. Sie hält uns für ihre Eltern. Wie soll sie sich plötzlich mit allem abfinden? Soll man ihr sagen, daß sie keinen Vater hat? Es ist unmöglich. Henny, warte doch noch!“

„Ich kann nicht mehr!“ sagte ich müde.

„Das ist kein Leben, was ich führe. Warum soll es nicht gehen? Ich könnte Henny in ein Internat bringen, sie oft besuchen...“

Hans-Hermann sah mich scharf an.

„Ich traf neulich Teubnik. Er sagte mir, daß das Lokal, in dem du arbeitest, ziemlich übles Ruf hätte. Hast du daran gedacht, Henny?“

„Ich trage nicht die Schuld daran, daß ich in einem zweifelhaften Lokal arbeiten muß!“ sagte ich herbe und blickte ihn voll an.

Er wurde rot.

„Wenn du hierbleiben willst, Henny, — wir müßten überlegen.“

„Das ist unmöglich, du weißt es. Es würde weder für Dora, noch für dich, noch für mich die rechte Lösung sein. Und darum auch nicht für Henny...“

Ich muß mich beherrschen, ich muß stark bleiben.

„Ich bin Henny's Vormund!“ sagte Hans-Hermann noch. „Du mußt zugeben, daß ich das Kind nicht so ins Ungewisse mitgeben kann. Ueberlege dir das doch...“

Es spricht Egoismus aus seinen Worten und doch auch wieder wirkliche Sorge. Wahrheit und Anteilnahme. Es ist so schwer, sich gegen so etwas zu wehren.

Was kann ich auch meinem Kinde bieten? Rein richtiges Heim. Ein paar stützige Stunden zwischen der Arbeit. Mein kleines Kapital ist von der Geldentwertung dahingeschmolzen, was ich verdiene, reicht vor ein paar Wochen noch zu auskömmlichem Leben jetzt zerflattern mir die Sacke unter der Hand, und auch die Stabilisierung wird mich nicht aus meiner Armut erlösen...

Ich beisse die Zähne zusammen. Und wenn es Jahre um Jahre dauern sollte, ich will es schaffen, einmal will ich es schaffen —

März 1924.

Der „Goldene Pfau“ ist aufgelassen. Lenzen ist in Untersuchungshaft, mich hat man drei Stunden verhört.

Es geht abwärts mit mir.

Ich habe es gewarnt, daß hier etwas nicht in

Ordnung war: Schlimme Sache, Kokainschmug-

gel —

Man hat mich wieder freigelassen. Ich konnte ja beweisen, daß ich von den dunklen Geschäften nichts gewußt habe. Der Kommissar hob einen nachdenlichen, warnenden Zeigefinger: „Aber das nächste Mal müssen Sie vorsichtiger sein, Fräulein von Lippertloß! Sonst geht's nicht so älimplich ab für Sie.“

Seine Worte waren gutgemeint. Ein warmes Mittagessen wäre mir lieber gewesen...

Ich bestimme nur noch ein paar Mark. Sie müssen für Fahrgehalt bleiben, wenn ich mich weiter bewerben will —

Eine Stelle für mich zu finden ist schwer.

Von der Verkäuferin verlannt man Radkenntnisse und praktische Tätigkeiten. Für die Stellenaussuche im Reisebüro genügen meine beiden Sprachen, die ich beherrsche, nicht. In den Bankgeschäften sucht man viel junge Kräfte. Mir fehlen die Empfehlungen und Vermittlungen. Geschäftsfrauen braucht kein Mensch mehr heute —

In diesen entbehrungsreichen Tagen — ich wohne jetzt in Berlin N., in einem winzigen muffigen Zimmer, beim Portier des „Goldenen Pfau“ und meiner gutmütigen, etwas schlampigen Frau — überkommt mich die Erinnerung an Lippertloß fast wie Sak. Warum habe ich den Menschen dort alles überlassen, was mir lieb ist? Und immer wieder muß ich mir selbst die Antwort geben: ich konnte nicht anders handeln. Und vielleicht habe ich doch recht getan.

Ich treffe wieder nach Tante Tinas foräem-vollen Briefen und den vielen kleinen Bildern, die sie mitschickte. Ich verfolge jeden Zug im Gesicht meiner kleinen Henny, ich finde immer wieder aufs neue die erquickende Erinnerung an Henner, meinen Henner, den so lange schon fühlte Erde deckt und dessen Bild sich immer mehr verwischt —

Diese kleinen Bilder geben mir Mut und Trost. Ich will auch weiter versuchen, ob es mir nicht gelinnt, mein Schicksal zu meistern.

Ich bin jetzt ganz auf mich allein gestellt. Bis vor einem Jahr hat Tante Tina mir hin und wieder ein wenig Geld schicken können. Nun schon lange nicht mehr. Ihr kleines Vermögen ist durch die Inflation entwertet, der winzige Rest, der ihr blieb, ist so klein, daß er kaum für ihre notwendigen Ausgaben reicht.

(Fortsetzung folgt.)

Nur eine Übung

Heute abend um 10 Uhr beginnt eine große Einübung des Reichsluftschutzbundes, der Technischen Nothilfe, der Freiwilligen Feuerwehr und des Roten Kreuzes. Eine Alarmierung findet nicht statt. Wir geben dieses bekannt, damit jeder, der heute abend die Männer dieser Organisationen durch die Stadt eilen sieht, weiß, daß kein Ernstfall vorliegt, sondern nur eine große Übung erfolgt, um die Schlagkraft und die Möglichkeit der Zusammenarbeit zu überprüfen.

Der Feldrain ist überflüssig

Die bäuerliche Flurmark durchzieht stets eine Menge Feldraine und Feldwege. Es ist klar, daß Feldraine so schmal wie möglich und nur da angelegt werden sollten, wo sie wirklich unumgänglich notwendig sind. Es ist nicht nötig, bei der Bemessung der Feldwegbreite auf besonders breite Maschinen Rücksicht zu nehmen, da sich für die wenigen Fälle des Transportes dieser Maschinen andere Möglichkeiten (z. B. über Wiesen, abgeerntete Schläge usw.) ergeben. Durch unnötige Feldraine und zu breite Wege darf gerade in der heutigen Zeit kein Land der Verbauung entzogen werden. Häufig entfällt ein großer Anteil der Betriebsfläche auf solches Unland, das keinen Nutzen bringt. Der Graswuchs auf diesen Flächen ist ja stets nur gering, und die Ueberntung macht zudem noch erhebliche Schwierigkeiten.

Feldraine sind nur dort erforderlich, wo Geländeunebenheiten bestehen und die Geländebestufe zwischen einem Ackerstück und einem Weg oder einem Graben oder einem anderen Ackerstück durch eine Grasnarbe haltbar gemacht werden soll.

Noch eine Fundsammlung?

In den früheren Jahren waren wir es gewohnt, daß einmal im Monat die Helfer des Winterhilfswerks — meistens die Mitglieder der NS-Frauenenschaft — erschienen und die Hausfrauen um eine Fundspende in Gestalt von Lebensmitteln baten. Kleine Tücher wurden den Hausfrauen ins Haus gebracht mit der Bitte, sie für das Winterhilfswerk zu füllen. Einige Tage später wurden die gefüllten Tücher wieder abgeholt. Der eine hatte Hülsenfrüchte gespendet, der andere Nougats und Fett, ein dritter hatte ein großes Stück Speck eingepackt und wieder ein anderer füllte die Tüte mit Tabak für den alten Opa und mit Tee für die Oma. Infolge der Lebensmittelzuteilung ist es in diesem Jahre nicht möglich, die Fundsammlung durchzuführen. Ganz soll sie aber nicht unter den Tisch fallen. Die NS-Frauen wird an ihre Stelle eine Geldsammlung als Ersatz veranstalten und bittet die Hausfrauen, den Wert der sonst gespendeten Lebensmittel in Geld für das Winterhilfswerk des Krieges zu opfern.

Mit dem Lastkraftwagen in die Fensterheide. Gestern wurde eine Schaufensterheide der Eisenwarenhandlung Wübbers in der Rathausstraße von einem Lastkraftwagen eingedrückt. In der engen Straße glaubte der Lastkraftwagenfahrer einem entgegenkommenden Fahrzeug bis auf den Bürgersteig ausweichen zu müssen und kam dabei dem Haupte zu nahe.

Vorsicht vor Kaninchen diebstahl! An einem der letzten Abende konnte eine verdächtige Person, die sich im Garten eines hiesigen Volksgenossen aufhielt, verhaftet werden. Zweifellos handelt es sich um einen Kaninchen diebstahl, da in dem betreffenden Garten die Tür eines Kaninchenstalles aufgebrochen worden war.

Leerer Filmbühnen

Palast-Theater: Die Pfingstorgel

Nach einem erfolgreichen Volksstück von Alois Lippert ist hier ein Film geschaffen worden, der in wirklich vergnüglicher Weise das krafttrockene Bayerntum mit seinen vielfach lärmenden Lebensäußerungen prächtig ins Bild setzt. Als Segenthema dient die hier leicht rührselig gehobene „Romantik“ des fahrenden Volks, das uns in einigen ausgezeichnet umrissenen Gestalten vorgeführt wird. Daß es um Liebe geht, ist selbstverständlich, und daß keine tragische Bechattung länger als einen Augenblick währen kann, ist gleichfalls vorauszusetzen.

Der Film, der zu Beginn jene drollige Zwiebelform eines bayerischen Kirchturmeins sinnbildlich zeigt, verfolgt die gleichen barocken Formen in der Menschendarstellung äußerlich und innerlich. Jene erbarmungswürdige Weichmütigkeit, die schließlich mit den jungfräulichen Klängen der Pfingstorgel gekrönt wird, ist ebenso eine bayerische Lebensäußerung wie der auf den Tisch donnende Maßkrug oder die schwere eigenartige Bauernaufst.

Bunter Abend der Kriegsmarine findet Anklang

Der Vorverkauf jetzt lebhaft ein

Wer gestern abend am Radioapparat saß und den bunten Abend der Marine in Kiel miterlebt hat, wird besonders eindrucklich an den bunten Abend unserer Marine am kommenden Sonnabend im „Tivoli“ erinnert worden sein. Er wird sich noch heute eine Eintrittskarte für diese Veranstaltung besorgen. Schon jetzt ist der Vorverkauf sehr gut zu nennen. Die hervorragende Stimmung, die uns gestern aus dem Rundfunkapparat entgegen schallte, wird auch im „Tivoli“ herrschen, sobald die erste Nummer des Programms abgewickelt worden ist; denn wo die Marine ist, da herrscht auch gute Laune und ein fröhliches Treiben. Zwar stehen unserer Schiffsstammabteilung nicht die Mittel zur Verfügung, Rundfunkempfänger zur Unterstützung heranzuziehen, aber sie hat eine Fülle von geeigneten Kräften, die einen

Abend schön ausgestalten können, zur Verstärkung. Den Beifall, den der Alfordbeon-Virtuose gestern in Kiel fand, werden sich auch die Alfordbeon-Solisten unserer Schiffsstammabteilung erringen. Auch die anderen Programmnummern versprechen einen großen Genuß.

Der bunte Abend in Leer kann nicht durch den Rundfunk in alle Häuser getragen werden. Wer ihn erleben will, muß schon zum „Tivoli“ wandern, seinen Ablos für das Kriegs-Winterhilfswerk opfern und kräftig als begeistertes Publikum mitwirken. Wer ein übriges tun will, bringe gleich die richtige Stimmung mit, dort bekommt sie noch mehr Schwung. Wer keine hat, soll erst recht kommen, ihm wird sie schon eingepflegt werden. Der gute Besuch des Abends muß die enge Verbindung zwischen der Bevölkerung Leers und seiner Marine beweisen.

Sozialversicherung ruht nicht

Regelung für die einberufenen Luftschutzbienepflichtigen

Eine Verordnung über die Sozialversicherung der einberufenen Luftschutzbienepflichtigen ist am 14. 11. 1939 im Reichsgesetzblatt Nr. 224, S. 2181, verkündet worden, die die soziale Betreuung der Luftschutzbienepflichtigen während der Dauer ihrer Einberufung sichert.

Heranziehung zu Ausbildungsveranstaltungen und Übungen, die nicht länger als zwei Arbeitstage dauern, berühren die bestehenden Sozialversicherungsverhältnisse nicht. Bei längerer Heranziehung zu Ausbildungsveranstaltungen und Übungen gilt das gleiche mit der Maßgabe, daß die Arbeitgeber die Beiträge allein zu tragen haben. Die Beitragspflicht zum Reichslohn für Arbeitslosigkeit ruht in diesen Fällen. Die Unfallversicherung richtet sich wie bisher nach den Vorschriften des Luftschutzes. Das bedeutet, daß die hoheitlichen Betriebe des Luftschutzes sowie die Übungen und Ausbildungsveranstaltungen der Unfallversicherung unterliegen.

Für die Angehörigen des Luftschutzwartendienstes und Sicherheits- und Hilfsdienstes gilt nach Aufruf des Luftschutzes für die Dauer ihrer Einberufung folgende besondere Regelung: Auf die Renten- und Pensionsversicherung finden die Vorschriften der Verordnung über die Rentenversicherung der Arbeiter und der Angestellten sowie die knappschaftliche Pensionsversicherung während des besonde-

ren Einsatzes der Wehrmacht vom 18. 10. 1939 (Reichsgesetzblatt I, S. 2030) entsprechende Anwendung. Beiträge sind danach nicht zu entrichten, die Zeit der Einberufung wird jedoch für die Erfüllung der Wartzeit angerechnet und erhält die Anwartschaft. Nach Eintritt des Versicherungsfalles werden dem Versicherten für die Zeit der Einberufung aus Mitteln des Reiches Steigerungsbeträge gewährt, deren Höhe noch festgelegt wird. Um die Angehörigen des Luftschutzwartendienstes und Sicherheits- und Hilfsdienstes auch für solche Erkrankungen zu sichern, die nicht auf Dienstbeschädigung zurückzuführen sind, unterliegen sie der Krankenversicherungspflicht. Die Beiträge hierfür werden vom Reich getragen. Eine etwa bestehende Mitgliedschaft bei einem anderen Träger der Krankenversicherung und die sich aus ihr ergebenden Rechte und Pflichten ruhen. Wird eine besondere Heilfürsorge gewährt, so erlöschen die entsprechenden gesetzlichen Ansprüche.

Bei Luftschutzbienepflichtigen, die nach Aufruf des Luftschutzes eintreten, wird gemäß Paragraph 12 a der ersten Durchführungsverordnung zum Luftschutzes den herangezogenen Luftschutzbienepflichtigen aller Niederungen Fürsorge und Verpflegung nach Maßgabe der Verordnung über die Entschädigung von Personenschäden vom 1. 9. 1939 gewährt.

Liebesgaben für die Wehrmacht

Was ist beim Versand zu beachten?

Welcher Frontsoldat von 1914 erinnert sich nicht der Berge von Liebesgaben, die ihn in der ersten Kriegszeit überschütteten? Schon auf dem Truppentransport der ersten Mobilisierungstage wurden die Feldgranen mit Gewaren usw. aller Art förmlich überfüllt. Das führte dazu, daß oft riesigen Mengen von belegten Bröden, Schokolade usw. verderben oder schließlich einfach fertigerworfen wurden. Das gleiche Bild wiederholte sich monatelang immer wieder. Da erhielt z. B. ein Regiment eine wahre Hochflut Liebesgaben sendungen von Wollschale, Putzwärmern und anderen Winterfachen, während andere Truppenteile völlig leer ansahen.

Der Grund war eine mangelhafte Organisation der Liebesgaben sendungen. Jemand eine Stadt stellte eine Autokolonne zusammen, die in Richtung besetztes Gebiet abbrauchte

und irgendwo ihren Segen wahllos bei einer Feldbäckerei oder einem sonstigen Truppenteile ausschüttete. Frauen, Eltern, Geschwister, Bräute und Damentränken taten mit Liebesgabenpaketen ein übriges. Die Folgen waren danach: Manche brave Landser lief mit sechs übereinandergestapelten Pulswärmern oder drei Leibbinden herum, bis ihm die Sache zu dumm wurde und die überflüssigen Angebinde in Ermangelung anderer Abnehmer irgendwie über Bord flogen. Die Auswirkung war also die gleiche, wie bei den allzuwilden Schwarm der Mobilisierungstage: eine Verschwendung notwendiger Lebensmittel und Gebrauchsgüter, die nachher doppelt und dreifach fehlten.

Eine vorausschauende Planwirtschaft darf solche wohlgemeinten, aber schlecht durchgeführten Maßnahmen nicht wiederholen lassen. Daher kommt der wahllose Versand von Liebesgaben an die Front in diesem Feldzug nicht in Frage. Die Wehrmacht sorgt selbst dafür, daß alle Soldaten mit Verpflegung und warmer Bekleidung gleichmäßig gut versorgt werden. Darüber hinaus können natürlich einzelne Familien ihren im Felde lebenden Angehörigen bestimmte Sendungen zuschicken lassen, wie z. B. jezt nach Eintritt der kalten Jahreszeit zusätzliche wollene Sachen, Unterwäsche und dergleichen. Die Post hat unter Berücksichtigung dieser Notwendigkeit ab 1. November für die Feldpostpakete das erhöhte Gewicht von 1000 Gramm zugelassen und das Porto hierfür auf den geringen Betrag von 20 Pf. festgesetzt. Es sei davor gewarnt, Sendungen für Angehörige im Felde auf anderem Wege als durch die Feldpost abzusenden, insbesondere nicht etwa durch unbekannte Lieberbringer, die sich anbieten.

Die oft gut gemeinten Bestrebungen, Liebesgaben sendungen für unbekannte Feldgranen oder für Soldaten ohne Angehörige zu veranstalten, sind wenig geeignet, zu einer gerechten Verteilung der Gaben zu führen. Auch sind Spenden oder Sammlungen unerwünscht, die für Angehörige eines bestimmten Ganes, einer Waffengattung, eines Truppenteils, eines bestimmten Schiffes oder dergleichen bestimmt sind.

Wer ungenannten Angehörigen unserer Wehrmacht eine Spende antommen lassen will — sei es daß er selbst keinen Verwandten oder Bekannten im Felde zu betonen hat, sei es, daß er darüber hinaus ein übriges tun will — der stelle seine Gaben den Dienststellen des Kriegs-WH. oder des Deutschen Roten Kreuzes zur Verfügung

Berufserziehung ist wichtig

Schon mancher wird sich darüber Gedanken gemacht haben, ob es zweckmäßig sei, während der Kriegszeit Berufserziehungsmaßnahmen durchzuführen. Die Antwort hierauf sei aber, daß eine große Anzahl von Anmeldeungen vorliegt und die Deutsche Arbeitsfront die Maßnahmen des Berufserziehungswertes in erhöhtem Maße durchführt. Sollten wir jezt unsere Lehrgemeinschaften einstellen, so wären unsere Anstrengungen vergebens gewesen. Die Leistungen würden im Ganzen gesehen, wieder zurückgehen und es würde dadurch ein Verlust an Leistungsvermögen eintreten, der erst in längerer Zeit wieder eingeholt werden könnte.

Durch den Kriegsausbruch haben sich natürlich die Verhältnisse im Arbeitsmarkt wesentlich geändert; aber zu zweifeln ist nicht daran, daß bei Eintritt normaler Verhältnisse die Aufgaben im Beruf und Betrieb im Zuge des weiteren Aufbaues und Wiederaufbaues der Wirtschaft, der Behörden usw. noch größer sein werden als vor dem Kriege. Jeder schaffende Deutsche wird seine Kräfte noch mehr anspannen müssen als bisher. Die Nachfrage nach tüchtigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen wird alsdann noch stärker einsehen als früher. Klar zu ersehen ist daraus also, daß sich eine Einstellung der fördernden Berufserziehungsarbeit später sehr unangenehm bemerkbar machen würde.

Dr. Weener. Geflügelzucht im Januar. In der letzten Versammlung der hiesigen Geflügelzüchter wurden die Vorbereitungen für die Geflügelzucht, die im Januar stattfinden soll, besprochen. Der Aufruf der Reichsfachgruppe, für die U-Bootsbesatzungen Eier und für die Verwundeten Schlachtkügel zu spenden, fand einen freudigen Widerhall. Die

Das Fleisch für uns, für die Abfall-Industrie die Knochen. 100 kg Knochen ergeben 27 kg Leim, 8 kg Knochenöl, 65 kg Knochenmehl.

in der Versammlung anwesenden Züchter stifteten vorerst 200 Eier.

Dr. Jengum. Tonfilmvorführung. Am Donnerstag wird im van Soljischen Saale der Ufa-Großfilm „Heimat“ mit Sarah Paauw zur Vorführung gelangen.

Dr. Jengum. 81 Jahre alt. Uhrmachermeister Heinrich Meinen konnte gestern seinen 81. Geburtstag feiern. Am gleichen Tage haben sein ältester Sohn und dessen Sohn Geburtstag.

Dr. Wymeer. Der Tonfilmwagen war wieder in unserm Ort. Es wurde der Film „Heimat“ gezeigt. Der Saal war überfüllt. Am 11. Dezember wird wieder ein Tonfilm gezeigt werden, und zwar „Mord im Hof“.

Dr. Wymeer. Straßenausbesserung. Die Landstraße Wymeer-Boen wird zur Zeit ausgebessert. Das ist wenigstens etwas. Vor dem Kriege rechneten die Dorfbenohner mit einer vollständigen Erneuerung des Pflasters. Mit Ausbruch des Krieges steckten sie ihre Wünsche zurück und freuten sich nun, daß die Straße wenigstens ausgebessert wird.

Dr. Wymeer. Weihnachtsfest der Kriegerkameradschaft. In der letzten Versammlung der Kriegerkameradschaft wurde beschlossene, wieder wie in den anderen Jahren ein Weihnachtsfest zu veranstalten. Den an der Front stehenden Kameraden soll zu Weihnachten ein Liebespaket geschickt werden.

Dr. Papenburg. Goldene Hochzeit. Die Eheleute Hermann Wiels und Frau, Margarete, geborene Hillebrand, in der Schlageterstraße konnten gestern das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

Bestandene Prüfung. Ihre Gesellenprüfung als Klempner und Installateur bestanden: Siebertus Wendt (Bantler-Papenburg), Heinrich Heimes (Ludwig-Papenburg) und Hermann Dieckhoff (Otto-Gordes-Steinbild).

Volkswirtschaftliche Erziehung. Im gestrigen Tage fand im Hotel Hülsmann für die weiblichen Gefolgschaftsmitglieder der hiesigen Betriebe eine wichtige Tagung statt, in der Fragen der volkswirtschaftlichen Erziehung zur Behandlung standen.

Fräulein Blau. Ein beachtenswertes Bild auf die Unerblichkeit mancher Zaungenosse wirft die Tatsache, daß von Hühnern immer wieder gute, manchmal sogar fast neue Fahrräder auf den hiesigen Kanälen aufgefischt werden können. Ohne Zweifel handelt es sich dabei vor allem um solche Fahrräder, die von den rechtmässigen Besitzern mit Gewalt „geliehen“ und von den „Denkern“ nach Gebrauch fortgeworfen wurden.

Dr. Wenden. 82 Jahre alt. Gestern konnte Frau Wende, Thelma Hansen ihren 82. Geburtstag feiern. Oma Wende ist noch recht rüstig.

Gartenbauerhebung im Dezember

In der Zeit vom 23. bis 30. Dezember 1939 findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine auf die Bedürfnisse der Kriegswirtschaft abgestellte Gartenbauerhebung statt. Die Erhebung bezieht sich auf alle gärtnerischen und landwirtschaftlichen Betriebe, die zu Verkaufszwecken Gartengewächse jeglicher Art, wie Gemüse (auch Kohl bzw. Kraut, Spargel und dergleichen), Obst, Blumen, Zierpflanzen, Baumschulerzeugnisse anbauen oder gärtnerischen Samenanbau betreiben.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Erhebung wichtigen und in der gegenwärtigen Kriegswirtschaft vordringlichen Feststellungen dient. Namentlich soll der Gemüseanbau 1939 und der für 1940 geplante Anbau von Gemüse für die Zwecke der Ernährungssicherung ermittelt werden.

Obwohl die Erhebung unter erschwerten Zeitumständen stattfindet, müssen zuverlässige Befragungsergebnisse erzielt werden. Es kommt deshalb auf genaue Angaben jedes einzelnen an. Für die abwesenden Betriebsleiter sollen die Angaben von einem mit den Betriebsverhältnissen vertrauten Familien- oder Betriebsangehörigen, Bekannten oder Nachbarn gemacht werden. In berufsmäßig betrieblicher Zusammenarbeit muß es für jeden möglich

sein, den Fragebogen vollständig und richtig auszufüllen. Ueberdies steht zur Unterstützung der Anbauerhebung der Ortsbauernführer und ein berufener Sachverständiger bereit, die im Dienste der Gemeinschaft als freiwillige Helfer bei der Durchführung der Erhebung mitwirken.

Um möglichst zuverlässige und einwandfreie Ergebnisse zu erhalten, werden die Betriebsangaben auf dem Gemeindeamt durch den Bürgermeister, Ortsbauernführer und Sachverständigen nachgeprüft. Die Betriebsinhaber sind deshalb angewiesen, richtige Angaben zu machen, zumal diese nur den genannten statistischen Zwecken dienen.

Der Sternenhimmel im Dezember

Wenn nach ihrem kurzen Tageslauf die Sonne im Südwesten untergegangen ist, wird links oberhalb der Stelle, wo sie verschwand, bald der Planet Venus als Abendstern sichtbar; im Verlauf des Monats läuft er dauernd der Sonne voraus und geht zuletzt erst etwa zwei Stunden nach ihr unter. Da die Venus eine erheblich geringere mittlere Entfernung von der Sonne hat als die Erde, ihre Bahn also innerhalb der Erdbahn verläuft, so kann sie sich von der Erde aus gesehen nie allzuweit von der Sonne entfernen, je nach der augenblicklichen Stellung wird sie entweder kurz nach der Sonne als Abendstern untergehen oder morgens kurz vor Sonnenaufgang als Morgenstern

leuchten. Nachdem der Planet im Herbst 1939 eine Zeitlang überhaupt unsichtbar war, beginnt er jetzt wieder als Abendstern zu scheitern. Die Sichtbarkeitsdauer wird in den nächsten Monaten noch zunehmen. Neben Venus ist der im Südosten stehende Jupiter das auffälligste Objekt der Dämmerungszeit, ferner sind südwestlich vom Zenit um diese Zeit die Fixsterne Denob und Wega, etwas tiefer Altair zu sehen. In den späteren Abendstunden erscheinen im Osten die Wintersternbilder, die Pleiaden und ihnen folgend der rötliche Aldebaran, darüber der Fuhrmann mit der Capella als hellsten Stern. Am eindrucksvollsten ist jedoch der Orion, der am südöstlichen Himmel emporsteigt, während links von ihm die Zwillinge stehen. Lassen wir unsere Blicke weiter in dieser Richtung gehen, dann finden wir am nördlichen Himmel tief am Horizont den großen, in mittlerer Höhe den Kleinen Bären. Im Zenit steht das W der Cassiopeia, nicht weit davon entfernt der Perseus; ziemlich hoch am nördlichen Himmel sind Andromeda und Pegasus, unter ihnen leuchtet als hellster Stern am ganzen Firmament Jupiter. Zu später Stunde, Mitte des Monats gegen 22 Uhr erscheint im Südosten ein funkelnder heller Stern; es ist Sirius, der hellste unter den Fixsternen. Um diese Zeit sind beim frühen Abend sichtbaren Sterne schon nach Westen gesunken, der Süden wird von prachtvollen Wintersternbildern beherrscht.

Für Planetenbeobachtungen ist die Zeit jetzt denkbar günstig. Wie schon erwähnt, ist Venus in der Dämmerung sichtbar, während Jupiter, abends im Süden stehend, erst um Mitternacht herum unter-

geht. Zwischen diesen beiden steht Mars. In Jupiter schließt sich Saturn an. Uranus ist fast die ganze Nacht über dem Horizont.

Unter dem Hohenadler

WM, Schaft 5 (Ina Stelzer).
Die Mädel der Schaft 5 treten am Mittwoch, dem 29. November, um 20.15 Uhr, in vorchriftsmäßiger Tracht beim Heim an. Schreibzeug und Beitrag sind mitzubringen.
WM, Föhre.
Am Mittwoch um 20 Uhr ist Sanitätskursus in der Schule. Schreibzeug und Bleistift mitbringen. Alle Mädel haben pünktlich und in Luft anzutreten.
Gruppe 3/24/331, Föhre.
Am Mittwoch, dem 29. November, abends 19.30 Uhr, Dienst in der Schule zu Föhre. Schreibzeug mitbringen.
33, Gefolgshafte 22/331, Wurfungsfehn.
Donnerstag, am 30. November, treten die Jungfrauen der Jahrgänge 1921-1923 um 20 Uhr bei der Schule Wenzel-Kolonie an.
Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28, Fernruf 2502.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Weideland: Fritz Brockhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Weideland: Bruno Jachas, beide in Leer. Für alle Anzeigen gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19. Lohndruck: D. G. Hofst. & Sohn G. m. b. H. Leer.

Weihnachts-Dekorationspapier
-Plakate, -Frisse, -Preisschilder
Papier-Buß, Leer

Zu verkaufen
Antiker eich. Schrank
passend für Diele, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen OT3, Leer.

Gut erhaltener Ofen
(Dauerbrenner) zu verkaufen Leer, Harderwykenweg 20 r.

Verkauf
schwere flotte Kuh
einige Läuferchweine
und 10 junge Hühner
H. Schiller, Alt-Schwoog

Zu verkaufen
zwei belegte Säue
und zwei Läuferchweine
H. Meyer, Klein-Hesel

Zu kaufen gesucht
Gebr. Kranten-Fabrik
anzukaufen gesucht
NSKOV-Kameradschaft
Föhre

Im Auftrage
tragende Gwase
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter L 1017 an die OT3, Leer.

Anzukaufen gesucht
ein Geschäftshaus
in Leer, Hindenburgstraße
Angebote unter L 1015 an die OT3, Leer.

Stellen-Angebote
Bewerbungen
keine Originale
beifügen!

Gesucht auf sofort
2. Hausangestellte
gegebenenfalls für 1/4 Tag.
Landrat Conring, Leer.

Zuerst abgeben, in Hausarbeit
erfahrene
Mädchen
für ruhigen Privatgebrauch gesucht. Adresse bei d. OT3, Leer

Konfilm-Märchen-Vorstellung
Hänsel
und Gretel

Wie die böse Hexe bestraft wird nach dem bekannten Märchen von Gebr. Grimm.
Hierzu ein sehr schönes Beispielprogramm.
Die schöne Märchenwelt wird auch allen Erwachsenen wieder lebendig. Eltern werden gebeten, die Kleinen zu begleiten.
Donnerstag, 30. Nov., nachmittags

Kaloss-Theater
Zwei Vorstellungen
Anfang 2.00 Uhr
Anfang 4.30 Uhr

Tivoli-Lichtspiele
Eine Vorstellung
Anfang 3.15 Uhr
Eintritt: Kinder 30 und 50, Erwachsene 50 und 80 Pfg.

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer
möglichst mit Zentralheizung, zu sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unter L 1016 an die OT3, Leer, erbeten.

Verloren
Geldbörse mit Inhalt
verloren
Abzugeben gegen gute Belohnung bei der OT3, Leer.

Vermischtes
Graue Handtasche
mit Inhalt im Bahnhof stehen gelassen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe in der OT3, Leer, abzugeben.

Wer übernimmt
für einen größeren Haushalt **das Klitten und Stopfen?**
Meldungen an die OT3, Leer erbeten.

Bunter Abend
der Wehrmacht
für das Kriegs-WHW, veranstaltet von der S. S. St. M.
Sonnabend, den 2. Dezember, abds. 20 1/2 Uhr
im „Tivoli“-Saal, Leer
Mitwirkende: Die Kapelle, der große Soldatenchor, die Turn- und Sportgruppe, sowie zahlreiche „Künstler“ der 8. Schiffs-Stamm-Abteilung Leer
Jeder Leeraner kommt zum „Bunten Abend“ u. leistet damit seine Spende zum Kriegs-WHW.
Eintrittspreis auf allen Plätzen 1.- RM.
Es wird dringend gebeten, folgende Vorverkaufsstellen zu benutzen:
Zigarrenhaus Schmidt, Adolf-Hitler-Straße 11
Deutsche Buchhandlung, Adolf-Hitler-Straße 5
Buch- und Kunsthandlung Schuster, Heisfelderstr. 7.

Gasthof „Zur Burg“, Stickhausen
Sonntag, den 3. Dezember 1939: Tanz
Anfang 19 Uhr
Es ladet freundlichst ein **H. Boekhoff.**

Kriegswinterhilfswerk 1939/40.
Am Donnerstag, dem 30. November 1939, findet die Ausgabe der Wertgutscheine statt im Geschäftslokal, Königstraße 3.
Für die Buchstaben A-D 10-11 Uhr
E-J 11-12 Uhr
K-R 2-3 Uhr
S-Z 3-4 Uhr
Die Kontrollkarten sind vorzulegen. Kinder werden nicht abgefertigt.
Der Ortsbeauftragte für die Ortsgruppe Harderwykenburg.

Opaljuwelenkleine Preise, grosse Leistungen!

Drucksachen aller Art
liefern D. H. Zopfs & Sohn G. m. b. H., Leer, Brunnenstr.

Särge
sowie Leichenwäsche zu den billigsten Preisen.
Andreas Sissingh, Leer,
Straße der SA 77, Anruf 2340.

Das große Mittel!
Wenn Du immer voll und satt und Vieles nicht gebissen hat, denk an Dr. Burghard Berlin! 50 St. 85 Pfg. 120 St. M. 1.80. Drogerie Alts, Drogerie Drost, Drogerie Hasner, Drogerie Lorenzen, Drogerie zum Hl. Staffelsboom.
Am Donnerstag, 30. Nov. **keine Sprechstunde.**
Dr. Weberling / Varendurc

Trauersachen
farbt innerhalb 24 Stunden
Färberei Altling
LEER

Advents-Leuchter
-Band, -Kerzen, -Halter, -Pilze, -Beeren
Papier-Buß

Puder-Dosen
Erich Reddingius / Parfümerie / Leer
Hindenburgstraße 44
Ab 1. Dezember 1939 ist meine **Lichtbild- Werkstatt wieder geöffnet**
Vorankmeldung erbeten.
Anne Liese Jopfs
Lichtbildmeisterin.
Leer in Ostfriesland, Brunnenstraße 181. // Ruf 2013.

Familiennachrichten
Kamen i. W., Dortmund und Leer, den 27. November 1939.
Nach einem arbeitsreichen, vorbildlichen Leben schloß heute morgen unsere liebe, treusorgende, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Ww. A. Zuidland
geb. Heits
im 79. Lebensjahr die Augen für immer.
In tiefer Trauer:
Die Kinder
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 30. Nov. nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofes aus, statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Bunde, den 27. November.
Heute morgen 5.30 Uhr verschied nach langem, schwerem, jedoch mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Tochter, unsere gute Schwester, Enkelin und Nichte
Fenna Bernhardine
im 14. Lebensjahr.
In tiefem Schmerz
S. Fokken und Frau
geb. Klinkenberg
nebst Familie.
Beerdigung: Freitag, den 1. Dezember, nachmittags 3.30 Uhr. Trauerfeier 3 Uhr.